22
5. Maiheft 1963

# zb
## ZEIT IM BILD

DUP-DU-DAU UND DIE ALTEN MEISTER

Foto Buschmann

# ...und Ihre Meinung?

„ZB" Nr. 17/1963

## Süße Insel – heiße Herzen
## Meine Freunde – wilde Tiere

**Die Meinung, die Herr Pfeil aus Bernburg zu den Berichten „Süße Insel – heiße Herzen" und „Meine Freunde – wilde Tiere" äußerte, rief ein großes Echo bei unseren Lesern hervor. So schreiben G. und M. Dörschel aus Dresden:**

Wir sind außer uns, daß man diese so aufschlußreichen Berichte, aus denen man doch nur lernt, als langweilig bezeichnen kann. Unserer Meinung nach zeugt diese Einschätzung von einer großen Überheblichkeit.

**Frau L. Kaiser und Tochter, Meißen, freuen sich auf jede Fortsetzung des Reiseberichtes und meinen:**

Zu der respektlosen Bemerkung von H. Pfeil können wir nur sagen, daß hier wohl jede Liebe zum Tier fehlt und jede Achtung vor der Leistung des weltweit verehrten Professors Dr. Wolfgang Ullrich und seiner sympathischen Gattin.

**Frau M. Wolf, Seehausen/Altmark, hat sich noch niemals an Leserumfragen oder Meinungsäußerungen in unserer Illustrierten beteiligt, fühlt sich aber veranlaßt, zu diesem Brief Stellung zu nehmen:**

Einen so hervorragenden, anerkannten Wissenschaftler, wie es Professor Dr. Ullrich ist, der zusammen mit seiner Gattin unendliche Strapazen auf sich nimmt, um uns mit seinen Forschungsergebnissen vertraut zu machen und unser Wissen zu bereichern, wird diese „köstliche" Meinung kaum ein Achselzucken wert sein. Ich bin überzeugt, daß die Zuschrift des Herrn Pfeil nur eine einzige Reaktion auslösen wird: „Meine Freunde – wilde Tiere" möge in keiner Ausgabe der „ZB" fehlen, solange die Reise des Dresdner Zoodirektors dauert.

**Direkt an Herrn Pfeil richtet Frau E. Zeise aus Dresden ihre Zeilen und erwidert ihm:**

Mein Mann und ich haben den Bericht „Süße Insel – heiße Herzen" mit dem größten Interesse gelesen. Hätten Fidel Castro und die Kubaner genauso gedacht wie Sie, dann säße Batista heute noch auf seinem Präsidentenstuhl und die Kubaner in ihren Elendshütten. Was die Artikelserie „Meine Freunde – wilde Tiere" anbetrifft, so hat sie mehr Freunde und Leser, als Sie denken. Ich habe den Großangriff am 13. Februar 1945 und die fast totale Zerstörung unseres Dresdner Zoos erlebt – aber auch seinen Wiederaufbau unter unserem so tüchtigen, beliebten und sehr verehrten Zoodirektor Professor Dr. Ullrich. Mit Ihrer herzlosen Kritik sind Sie bei uns Dresdnern tüchtig „ins Fettnäpfchen" getreten. Gewiß hat jeder Bürger das Recht, Kritik zu üben und seine Meinung zu sagen, aber bitte in einer anderen Form. Derartige Briefe haben mit ehrlicher Kritik nichts zu tun. So nicht, Herr Pfeil!

## „Shell"-Staat auf tönernem Sockel

Es ist gut, daß uns mit derartigen Berichten von Zeit zu Zeit vor Augen gehalten wird, in welchem Elend an verschiedenen Stellen der Welt die Menschen noch leben. Die Einwohner von Brunei könnten vielleicht in dem gleichen Wohlstand leben wie wir, doch trotz reicher Erdölvorkommen und vielen anderen Ausfuhrgütern sind sie so arm. Wer die Nutznießer der Reichtümer sind, ging aus Ihrem Bericht klar hervor. Bereits 75 Jahre besteht dort die britische „Schutzherrschaft", ob sie aber hundert Jahre bestehenbleibt, möchte ich bezweifeln.

**W. Muhs, Grevesmühlen i. M.**

„ZB" Nr. 18/1963

## Die unbewältigte Vergangenheit und die deutsche Zukunft

Achtzehn Jahre sind vergangen seit dem 8. Mai 1945, an dem der später gehenkte Kriegsverbrecher Keitel die bedingungslose Kapitulation unterschrieb. In der DDR wurde in dieser Zeit gründlich aufgeräumt. Wie sieht es aber in Westdeutschland nach achtzehn Jahren aus? Faschisten wie Dönitz, der in Nürnberg zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurde, sitzen heute wieder auf dem hohen Pferd, obwohl wir wissen, daß er und Raeder schuldig sind an der Massenvernichtung vieler Hunderte neutraler Schiffe und der Ermordung vieler Tausende neutraler Bürger. Zahlreiche alte Nazis feierten in der Bundesrepublik ihr Comeback. Darüber sollte man immer wieder sprechen und dazu beitragen, daß endlich eine endgültige Abrechnung mit den Schuldigen, die noch frei herumlaufen, erfolgt. Denn eins dürfen wir nicht vergessen: Wer bedenkenlos Millionen Menschen vernichtete, dem darf man zutrauen, daß er genauso bedenkenlos die Atombombe gegen andere Völker einsetzt.

**H. Scholz, Blankenburg**

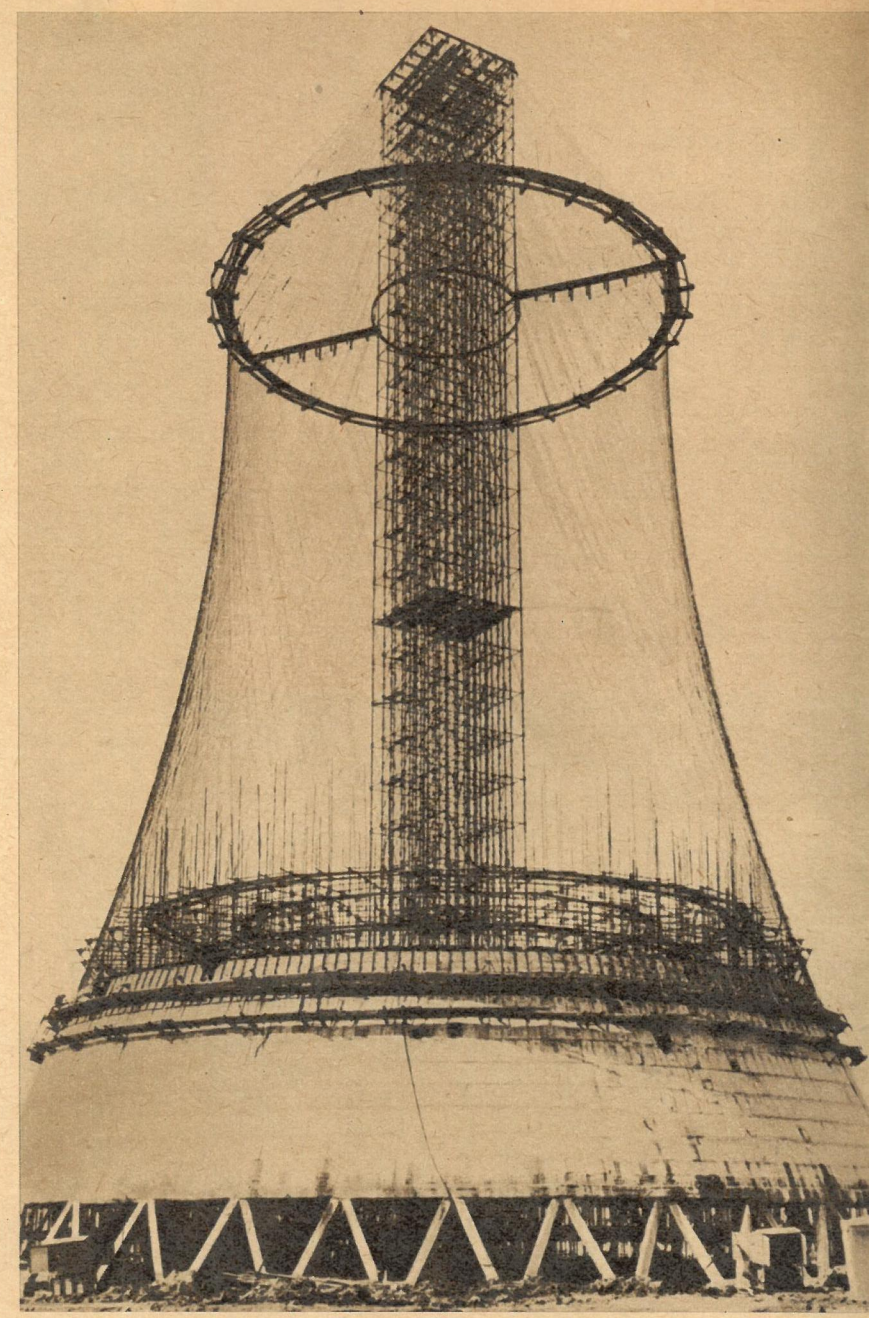
Viele Jahre lese ich nun schon „Zeit im Bild" und habe sie auch an westdeutsche Freunde versendet. Bilder einer Illustrierten sprechen an, und Aufklärungsmaterial über unsere Republik stärkt die Brücke der Verständigung. Es ist unsere Aufgabe, die Wahrheit zu verbreiten und allen Deutschen den Weg zu zeigen, den wir zu gehen haben, damit Frieden wird. Ein Bekannter aus Köln antwortete mir mit folgenden Worten:

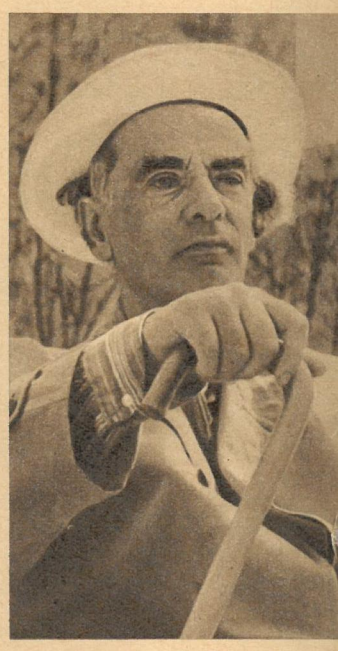
„Sie haben mir mit ‚Zeit im Bild' eine große Freude gemacht, denn in ihr spiegelt sich ein Stück Leben der DDR wider. Vor allem die Beiträge über die Bonner Politik waren für mich mehr als lehrreich, weil wir in unserer Presse die Wahrheit nie erfahren, sondern nur das, was der Bundeskanzler zuläßt. Ihre so gute Lektüre, wenn ich sie so nennen darf, habe ich auch meinen Bekannten zum Lesen gegeben, und meine Bitte ist die, senden Sie mir weitere Ausgaben."

**M. Feldmann, Bernau**

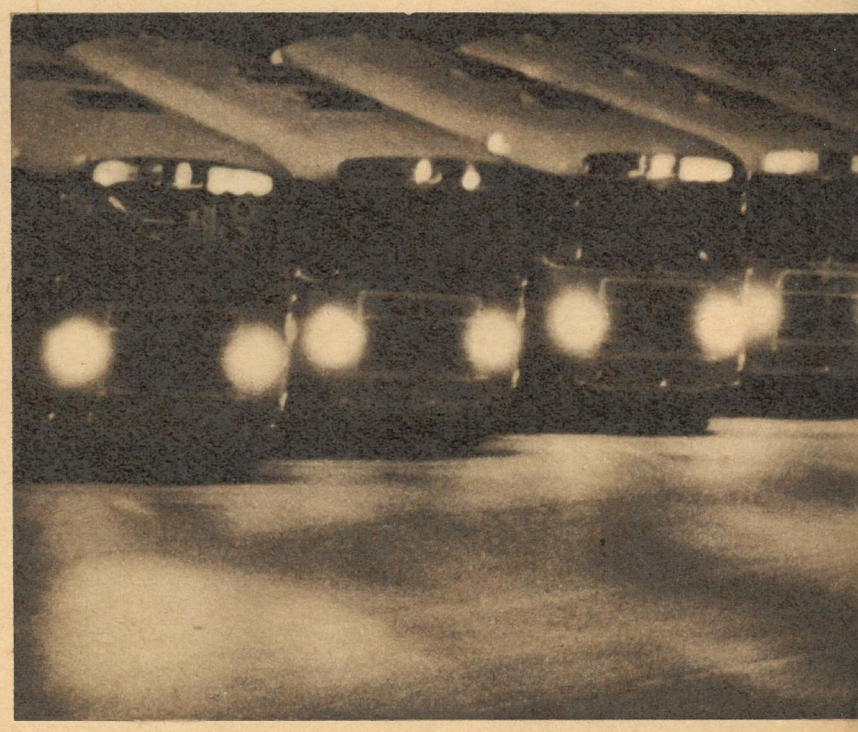
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263





**Das ist Lew Landau, der berühmte sowjetische Physiker und Nobelpreisträger. Dreimal wurde er nach einem schweren Autounfall von den Ärzten dem klinischen Tod entrissen. Seine Genesung ist unter der Behandlung von 100 Ärzten so weit vorangeschritten, daß sich der Gelehrte „bereits für Probleme der Physik interessiert", berichtete Professor Graschtschenkow.**



# zb telegramme

Nordwestlich von Moskau wird ein Wärmekraftwerk errichtet, dessen zwei erste Baustufen mit Turbinen von je 100 000 Kilowatt Leistung in diesem Jahr in Betrieb genommen werden sollen. Unser Foto zeigt einen der im Bau befindlichen Kühltürme.

Überall, wo der kubanische Volksheld Fidel Castro auf seiner großen Reise durch die Sowjetunion Rast machte, versammelten sich die Bewohner, um den Ministerpräsidenten des ersten sozialistischen Landes Amerikas zu sehen. Fotos wie dieses werden vielen Jungen Pionieren eine ewige Erinnerung sein.

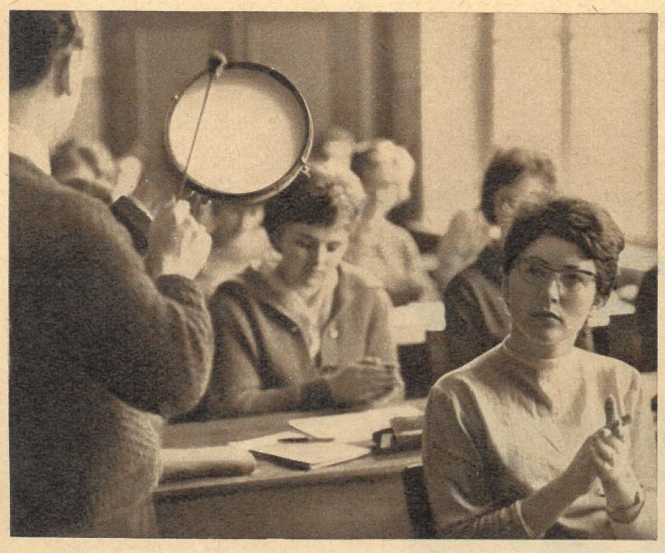
Schon in vielen Ländern aller Erdteile wurden die Leistungen sowjetischer Künstler und Ensembles mit Beifall überschüttet. So auch eine Solistengruppe der Sowjetarmee, die Großbritannien bereiste. Drei ihrer Tänzer gaben vor dem Schloß Brighton/Sussex eine Sondervorstellung für die zahlreich erschienenen Reporter.

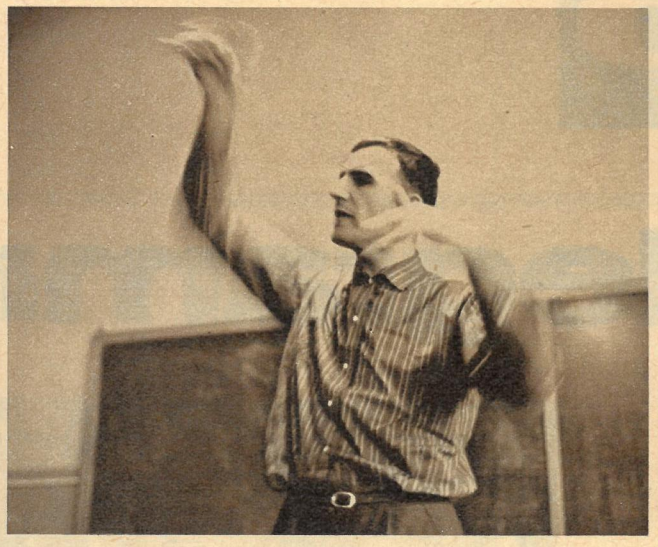
„Sputnik" nennen sowjetische Ingenieure diesen neuen Kleinwagen. Er hat unter seiner Haube 15 PS und schafft 75 Kilometer in der Stunde.

Fotos: Zentralbild/TASS (3)/APN/AP, Lagranza, Steffen

Polarflieger und -flotte arbeiten im hohen Norden der UdSSR eng zusammen, um die Küstengewässer für die Frachter schiffbar zu halten. Hier sehen wir ein Schiff, das mittels Flugzeug sicher durch die Eisfelder des Weißen Meeres geleitet wird.

Frühmorgens, wenn Moskau noch schläft, herrscht auf den Busbahnhöfen der Hauptstadt schon Hochbetrieb. Omnibusse gehören wie die Metro zu den beliebtesten Schnellverkehrsmitteln der Hauptstadt.





Das kann man nicht nur in der Schule: Schwierige Passagen werden durch Abklatschen vom Blatt, durch Handzeichen – Singen oder Mitdirigieren erarbeitet. Auch sollten die Grundbegriffe der Notenlehre jedem Chormitglied bekannt sein. – Der Komponist Dr. Lukowski (Mitte) arbeitet mit vier Chören zusammen und hält dieses Miteinanderschaffen für sehr wichtig.

*Fotos Eberhard Buschmann / Text Günter Junggebauer*

LAIENCHÖRE AUF DEM WEG NACH COTTBUS

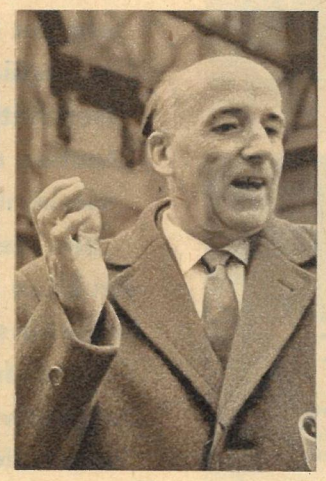
Tanzend singen lernen, mag manchem paradox erscheinen, aber in Wernigerode ist es Methode. Jede Gelegenheit, zu tanzen, wird genutzt. Das volkstümliche „Hacke, Spitze" ist genauso beliebt wie es die modernen Tänze sind. Bewegungsrhythmik ist ein recht schwieriges Wort, aber sie ist einfach zu machen und eines der Erfolgsgeheimnisse dieses „lebendigen" Chores.

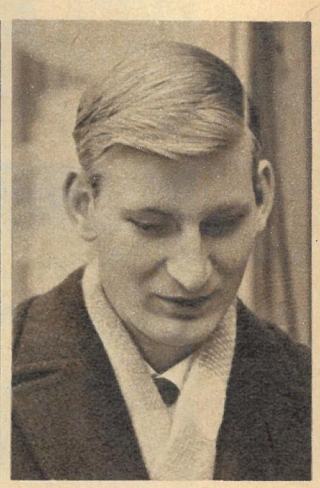
# Dup-du-dau und die Alten

Wir wollen Ihnen gestehen: Es war das erste Dup-du-dau, bei dem wir keinen schalen Geschmack im Mund hatten, als wir es hörten. Wir sagen das nicht etwa, weil es aus prominenter Kehle kam (nur allzu schnell wird prominent mit dem Prädikat „gut" gekoppelt – dazu gibt es genügend schlagernde Beweise), nein, nicht deswegen, sondern weil sich dahinter ein hochinteressantes Chorwerk verbirgt. Es kann und wird sich sehen und vor allem hören lassen: „Wir freun uns auf den Wind von morgen", Kantate für Soli, Chor und Swingtett von Rolf Lukowski und Rainer Kirsch. Während der Arbeiterfestspiele in Cottbus wird sie erklingen, gesungen vom Chor der Gerhart-Hauptmann-Oberschule Wernigerode. Was hat es nun mit diesem Dup-du-dau auf sich? Entstanden ist es aus dem Bedürfnis nach neuer, moderner Chormusik, die dem Empfinden der Jugend entspricht. Nicht etwa, daß man in Wernigerode die Alten Meister weniger achtet, nein, ganz im Gegenteil, aber die Jugendlieder, die zum Repertoire vieler Chöre gehören und die heute noch gesungen werden, sind beinahe alle älter als zehn Jahre; sie sind schon ein Teil Geschichte. Wir wollen nicht auf sie verzichten, aber wir brauchen neue Lieder. In Cottbus wird man die Anfänge neuer Musik für Jugendchöre hören. Diese Kantate aus dem Schulleben mit Elementen der Tanzmusik und des Jazz wird Diskussionsstoff bieten, weil hinter dem „Dup-du-dau" weder ein einfallsloser Text noch eine anspruchslose Musik stehen. (Auf unserem Titelbild die Solistin Helga Wehage.) Wir haben einige Proben miterlebt, haben den Leiter Friedrich Krell mit seinen 120 Choristen „ackern" sehen, saßen im Musikunterricht bei Herrn Pilz und sprachen mit dem Komponisten, Dr. Lukowski. Uns wundert nicht mehr, daß dieser Chor nun schon seit Jahren einen so guten Ruf hat, obwohl er in jedem Jahr seine besten Sänger verliert, weil sie die Schule verlassen. Dennoch wurden die Leistungen von Jahr zu Jahr besser. Sind diese jungen Leute überdurchschnittlich begabt? Nein. – Liegt es an dem großen Probenpensum, das sie bewältigen? Nein. Es wird nicht mehr als vier Stunden in der Woche geprobt. Der Volksbildungsminister schenkt nämlich niemandem das Abitur. – Woran liegt es? Pauschal gesagt: an der klugen „Chorpolitik", die man in Wernigerode macht. Und die wäre anderswo auch möglich und notwendig. Ein Schulchor hat es nicht leichter, das beweist allein die Tatsache, daß zu den besten zehn Laienchören unserer Republik nur zwei Schulchöre gehören. Sehen wir uns den „Chorpolitiker" und „Verdienten Lehrer des Volkes" Friedrich Krell näher an: Er ist ein Mann, dessen Chorarbeit sich nicht nur im Singen erschöpft. Er hat in seinem Chor einen Gemeinschaftssinn geschaffen, der beispielhaft ist. Wanderungen, Theater- und Konzertbesuche, Arbeitseinsätze und Sportveranstaltungen sind ebenso Teil der Chorerziehung wie die gesellschaftliche Erarbeitung der Thematik, wie Notenkenntnis und Stimmbildung. Krell hat auch seine Berater, Helfer und Kritiker: Funktionäre, Komponisten, Textdichter. Diesen unerschöpflichen Hilfsquell kann sich jeder Chor seinen Verhältnissen entsprechend schaffen; die Kreis- und Bezirksarbeitsgemeinschaften „Chor" bieten Möglichkeiten.

Heute existieren etwa 4500 Chöre und Singegruppen mit etwa 500 000 Mitgliedern, von denen die besten den Berufsensembles gleichwertig sind. Die Proportionen zwischen altem und neuem Liedgut sind ausgewogen, die Programmgestaltung ist besser geworden. Was den meisten Chören noch fehlt, ist die künstlerische Vertiefung. Diese Qualität aber brauchen wir, damit die Alten Meister und auch das „Dup-du-dau" noch mehr Freunde finden.

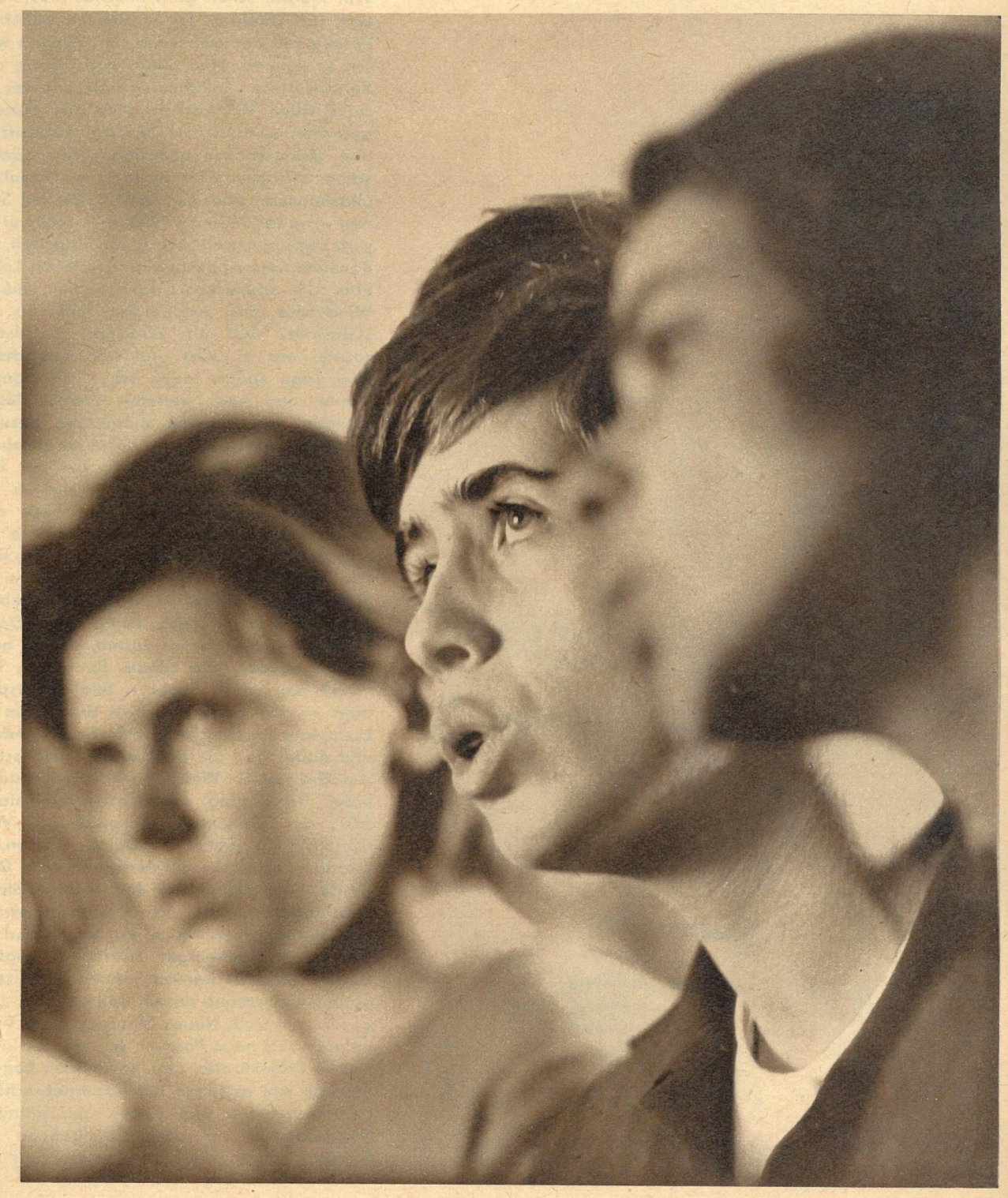
# Meister

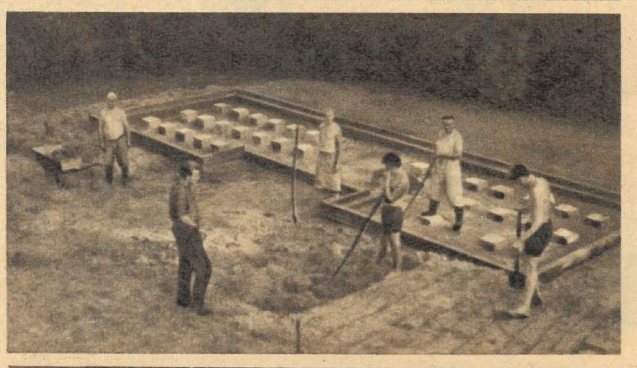




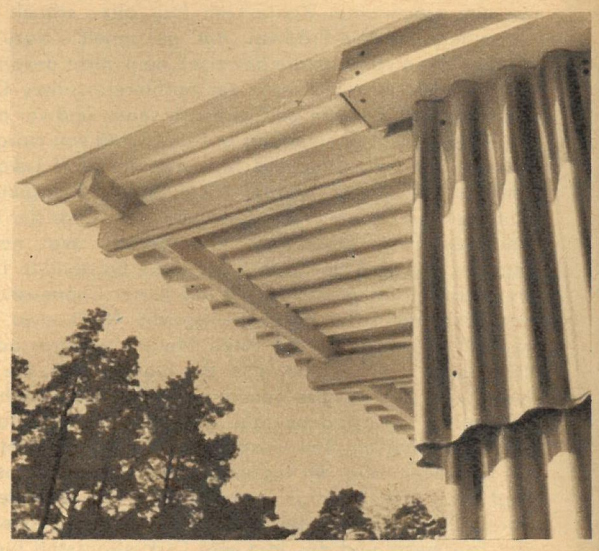
## INTERESSE FÜR EIN CHORKONZERT?

**Wir boten Passanten in Wernigerode Eintrittskarten an: „Hätten Sie Interesse für ein Konzert des Oberschulchores am Sonntag?" – Der Chor sang zwar nicht (das sagten wir ihnen auch anschließend), aber wir hatten uns „echte" Eintrittskarten besorgt, um zu erfahren, wie groß das Interesse für Chormusik ist. Alle Befragten wollten das Konzert hören, auch Frau Schaefer aus Potsdam, der Zahnarzt Herr Adam aus Rogädz (Magdeburg), Frau Dannenberg aus Wernigerode und der Elektromonteur Otto Stichnoth aus Berlin (von links nach rechts). Nur einer, ein älterer Herr aus Wernigerode (!), sagte, er habe „für solchen Quatsch keine Zeit". Nicht alle, denen wir die Karten anboten, kannten den Chor, aber sie sagten ja, bevor sie wußten, wer wir sind. Hatten wir bei unserer Befragung einen glücklichen Tag erwischt? Wie hätten Sie auf unsere Frage geantwortet? Bitte schreiben Sie uns, warum Ihnen der Chor Ihres Ortes oder Ihres Betriebes gefällt beziehungsweise was besser werden müßte, damit Ihnen diese Musik Freude macht. Wir fragen die Chöre und Singegruppen: Was tun Sie, um der Chormusik neue Freunde zu gewinnen? Was halten Sie von Sängerfesten?**





**Am Anfang waren vorhanden: Urlaubssehnsucht, eine Idee und ein mit Urwaldwuchs bedecktes Grundstück in Bansin. Nur Phantasten hätten zu diesem Zeitpunkt glauben machen wollen, daß rund zweieinhalb Monate später aus der Idee eine baufertige Konstruktion und aus dem wüsten Gelände ein schmuckes Ferienplätzchen mit drei noch schmuckeren Bungalows entstehen würden. Und wenn Sie diese phantastisch anmutende Sache nicht glauben wollen, dann lesen Sie die Geschichte derer,**

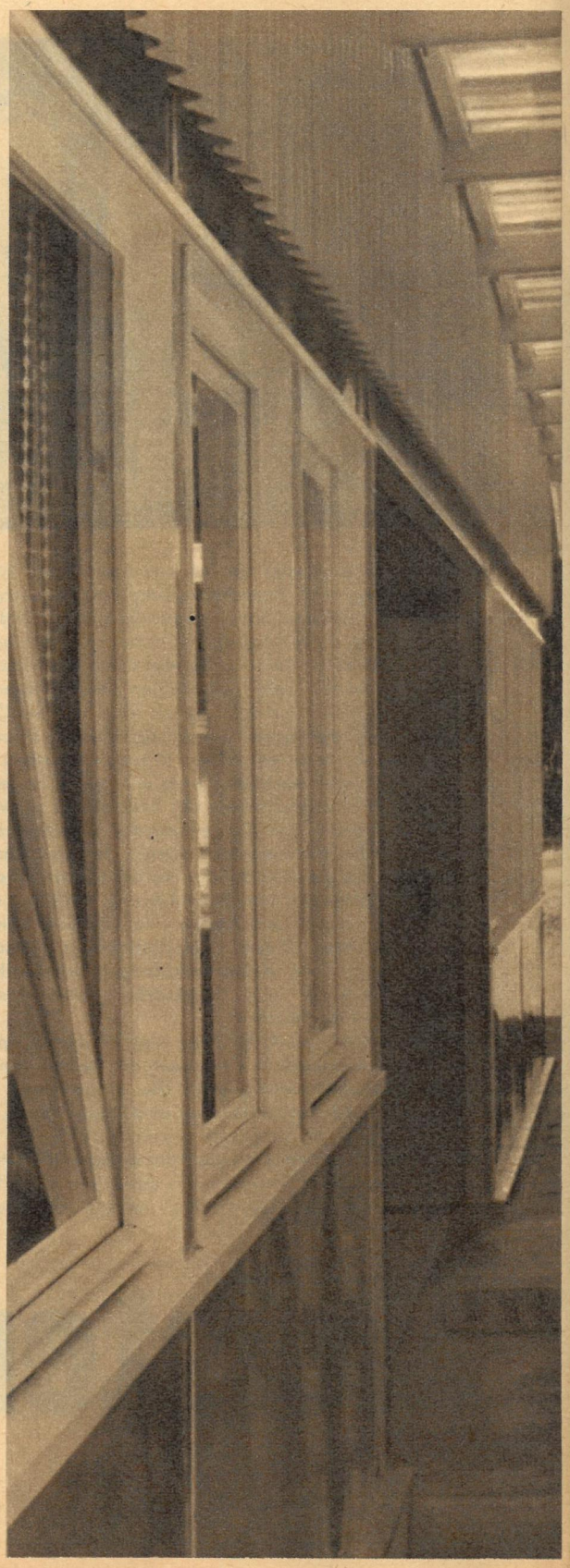


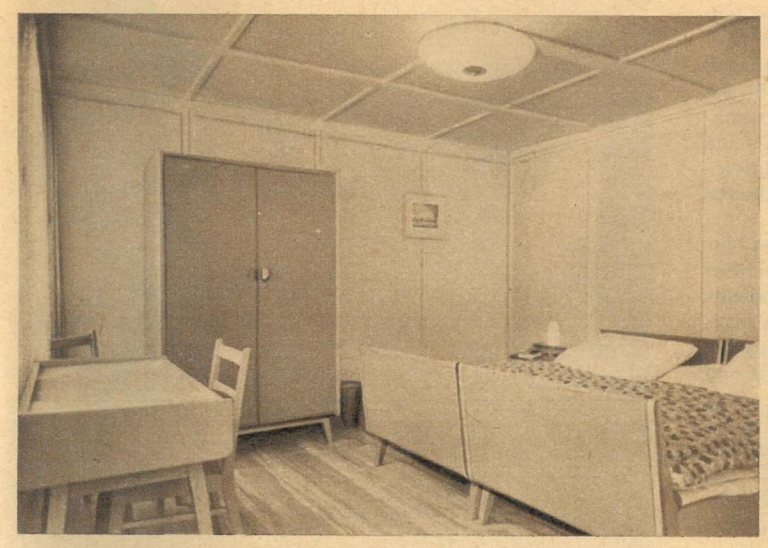
Die Polyesteraußenhaut ist durchgefärbt, farbecht, lichtdurchlässig, bedarf keiner Wartung und hat den letzten Winter ohne Tadel überstanden.

# DIE IM GL

Fotos E. Buschmann / Text Eberhard Kottwitz

**Wer möchte schon gern im Glashaus sitzen und sich dadurch der allseits so beliebten Möglichkeit beraubt sehen, mit Steinen werfen zu können. Nun denn, auch dieses alte Sprichwort ist, wie schon so viele, von der sozialistischen Wirklichkeit über den Haufen geworfen worden. Die ferienscheckbesitzenden Belegschaftsangehörigen der „Sächsischen Glasfaser AG" wohnen im Urlaub in Glashäusern. Aber sie werfen nicht mit Steinen – es sei denn am Strand –, und auf sie wirft auch niemand Steine. Im Gegenteil, die Bansiner Gemeindeväter sind voll des Lobes über die schmucken Glashäuschen, die in Windeseile dort entstanden sind. Als die „Glasfaser AG" ein Bansiner Grundstück kaufte, war es wüst und wild bewachsen. Drei Tage später lagen schon die Fundamente, und nach weiteren dreißig Tagen standen drei hübsche Bungalows bezugsfertig da (Fotos oben links). Das ist absoluter Weltrekord im Bungalowbau, von nur fünf Mann erzielt. Lediglich das Aufstellen der Bungalows erforderte für neun Tage drei Zimmerleute zusätzlich. Nun stehen sie da, eine Zierde des Seebades. Den letzten, harten Winter haben sie überstanden, so als habe es nie Eis, Schnee und Kälte gegeben. Kein Anstrich ist nötig, keine extra Dachbedeckung, nichts wird rosten, faulen oder morsch werden. Der ideale Bungalow. Der FDGB fing sofort Feuer – bildlich gesprochen – und bestellte schon die ersten 50 Exemplare für ein Urlauberdorf auf Usedom, und dabei sind die drei Bansiner Häuschen zunächst nur ein Werksentwurf der mit staatlicher Beteiligung arbeitenden „Glasfaser AG", der keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Mit anderen Worten, es gibt auf Grund der typisierten Bauteile Dutzende Möglichkeiten für den Aufbau solcher Glashäuschen, die in Gebirgsgegenden ebensogut passen wie an den Strand und die von jedem x-beliebigen Betrieb mit eignen Kräften errichtet werden können. Das ist ja gerade das schöne daran, daß sie g u t und e i n f a c h sind. Neues Material, neue Technologie und neue Formen, das müssen auch unsere Projektanten und Architekten begreifen, die viel zu lange mit Althergebrachtem herumwurstelten und denen die Sebnitzer Glasfaserleute mit ihrer Konstruktion ein Beispiel gaben. Vielleicht erscheint auf An-**





So sieht ein Glashaus von innen aus: hell, freundlich, trocken, luftig. Jeder Bungalow hat zwei Schlafzimmer mit je einem Wasch- und einem Abstellraum und eine gemeinsame Toilette.

„Bansin – Glashäuser." Die Anschrift genügt. Mit Kognak und Selters wurde die erste Post an die neue Bansiner Adresse begossen.

hieb der Preis der Sebnitzer Erstlinge etwas hoch: 5000 DM je Bett. Aber erstens wird er bei Serienproduktion enorm gesenkt, und zweitens entfallen sämtliche (!) Unterhaltungs- und Pflegearbeiten. Da man beide Komponenten zusammennehmen muß, liegt das Endergebnis weit unter dem von Bungalows herkömmlicher Bauart, abgesehen davon, daß mit den Glashäusern enorme Baustoffeinsparungen erzielt werden. – Als „ZB" 1958 zum ersten Mal über die Anfänge DDR-eigner Polyesterproduktion in Sebnitz berichtete, argwöhnten Laien und selbst Fachleute eine Zeitungsente. Aber als wir 1961 ausführlicher die großen Perspektiven dieses neuen Werkstoffes darlegten, begann sich das Interesse zu regen. Und jetzt, nur fünf Jahre nach dem primitiven und schwierigen Beginn in Sebnitz, stehen solch handfeste Beweise in Bansin. Möchten Sie im Glashaus sitzen? fragten wir eingangs. Na, bei solchen Glashäusern fällt doch wohl eine Antwort nicht schwer.

# ASHAUS SITZEN

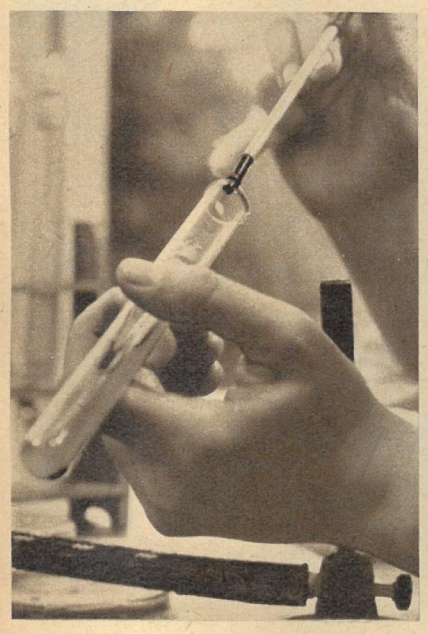
**Ihre Medikamente sind Gifte. Die Krankheiten ihrer Patienten und die Symptome bleiben oft verborgen. Da werden Pilze auf Nährböden angesetzt (unten links), virenhaltiger Pflanzenbrei auf gesunde Pflanzen übertragen (unten rechts), mit Gelbschalen (unten Mitte) und Kescher (rechts) Schädlinge gefangen, ausgezählt und bestimmt. Denn: Die Verluste durch Krankheiten und Schädlinge an unseren Kulturpflanzen machen je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche etwa ein fettes Schwein aus. Professor Dr. Erich Mühle (oben), Leiter des Phytopathologischen Institutes Leipzig, arbeitet mit seinen Mitarbeitern daran, den „toten Schweinen" in den Futterpflanzen Paroli zu bieten.**

„. . . ist verpflichtet, an dem Einsatz teilzunehmen." Die halbe Republik war noch vor wenigen Jahren auf den Beinen und suchte Kartoffelkäfer, während sich die noch junge Wissenschaft der Phytopathologie, des Pflanzenschutzes, bereits um die Erforschung der heute so erfolgreich anzuwendenden Bekämpfungsmethoden und -mittel bemühte.

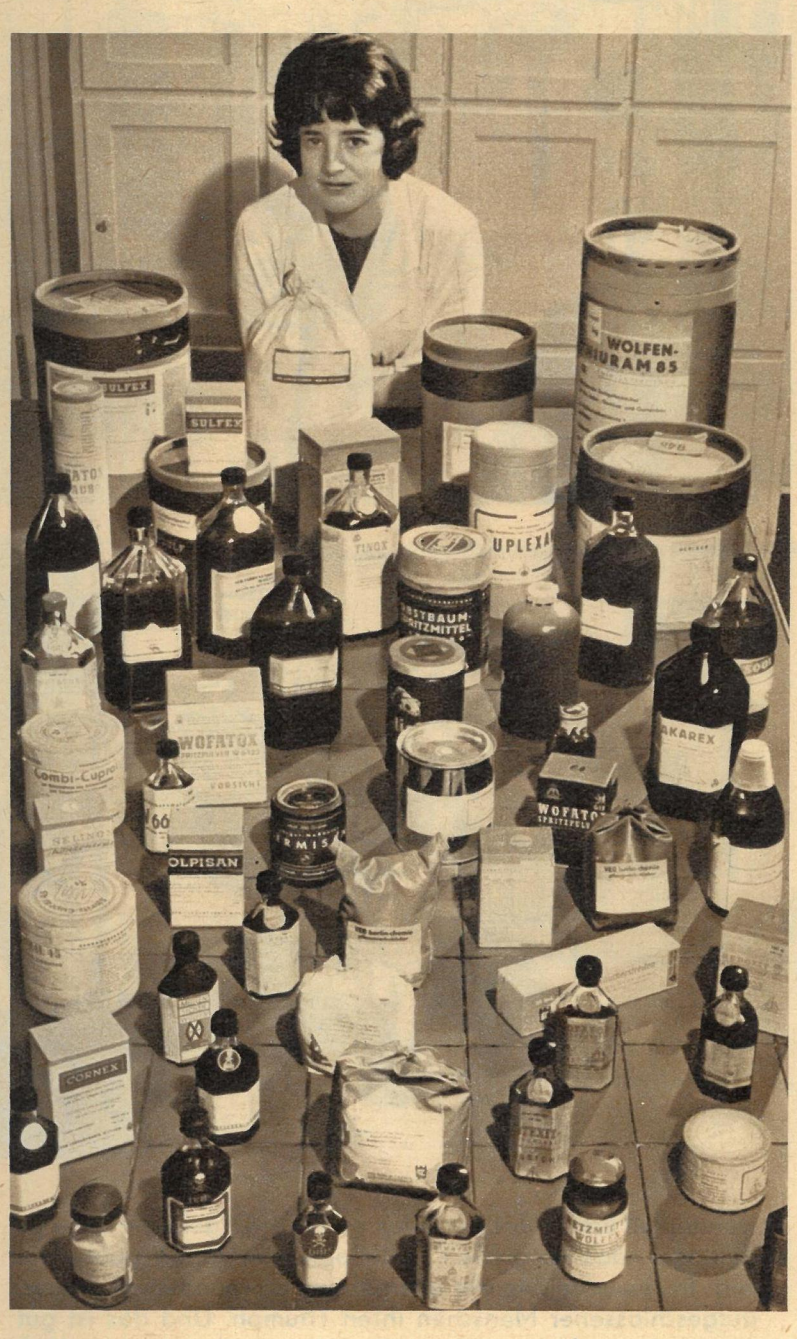
Mittlerweile erlangte die Arbeit der Mitarbeiter der Pflanzenschutzämter immer größere Bedeutung. An allen landwirtschaftlichen Fakultäten entstanden Institute, und man kann getrost behaupten, daß die Bezeichnungen Pflanzenarzt und Phytomediziner nicht übertrieben sind. „Für uns sind die Pflanzen Patienten, genauso wie für den Humanmediziner der Mensch und für den Veterinär das Tier", erläutert Professor Dr. Mühle. Dabei trägt das Leipziger Institut auch der ständig zunehmenden Spezialisierung in der landwirtschaftlichen Praxis Rechnung; da gibt es Dentisten, Internisten, Chirurgen – Verzeihung, natürlich Entomologen, Virologen und Mykologen. Und wer käme schon auf den Gedanken, daß noch relativ unbekannte Pflanzenkrankheiten existieren, die alle Futterberechnungen durcheinanderbringen? Da sitzen die Viehzuchtbrigadiere wochenlang, um einen genauen Futterplan zu fixieren, der hohe Leistungen garantiert. An den Knaulgräsern zeigen sich gelbe Spitzen, man vermutet Nährstoffmangel, man düngt, und einer kommt auf die Idee, doch einmal den Pflanzenärzten eine Probe zuzusenden. Dort stößt man auf ein Virus, das den Eiweißgehalt der Pflanzen beträchtlich schmälert. Es ergehen Ratschläge, wie man der Virose durch Änderungen in der Anbautechnik oder durch Verlegung des Erntetermines begegnen kann. Oder: Die Vermehrungsflächen des für leichte Böden unerläßlichen Schafschwingels waren in Gefahr. „Weißährigkeit, keine Samenbildung", lautete die Diagnose. Ursache: Weichhautmilben. So kann man die Beispiele aneinanderreihen, sie alle ergeben eine erkleckliche Summe, die, veredelt vorgestellt, tote Schweine, vergossene Milch, zerbrochene Eier ausmachen.

Die Pflanzenärzte hören zwar nicht das Gras wachsen, aber sie müssen, genau wie jeder andere Mediziner, die Organe ihrer Patienten genau kennen. Wie sie in der Lage sind, Veränderungen zu registrieren, zu analysieren und richtige Maßnahmen zu treffen, das hängt nicht zuletzt von der Qualität der Ausbildung des Nachwuchses ab. Sie wird künftig als intensive Spezialausbildung an einer unserer Universitäten durchgeführt.

*Fotos Eberhard Buschmann*
*Text Dieter Scheffler*



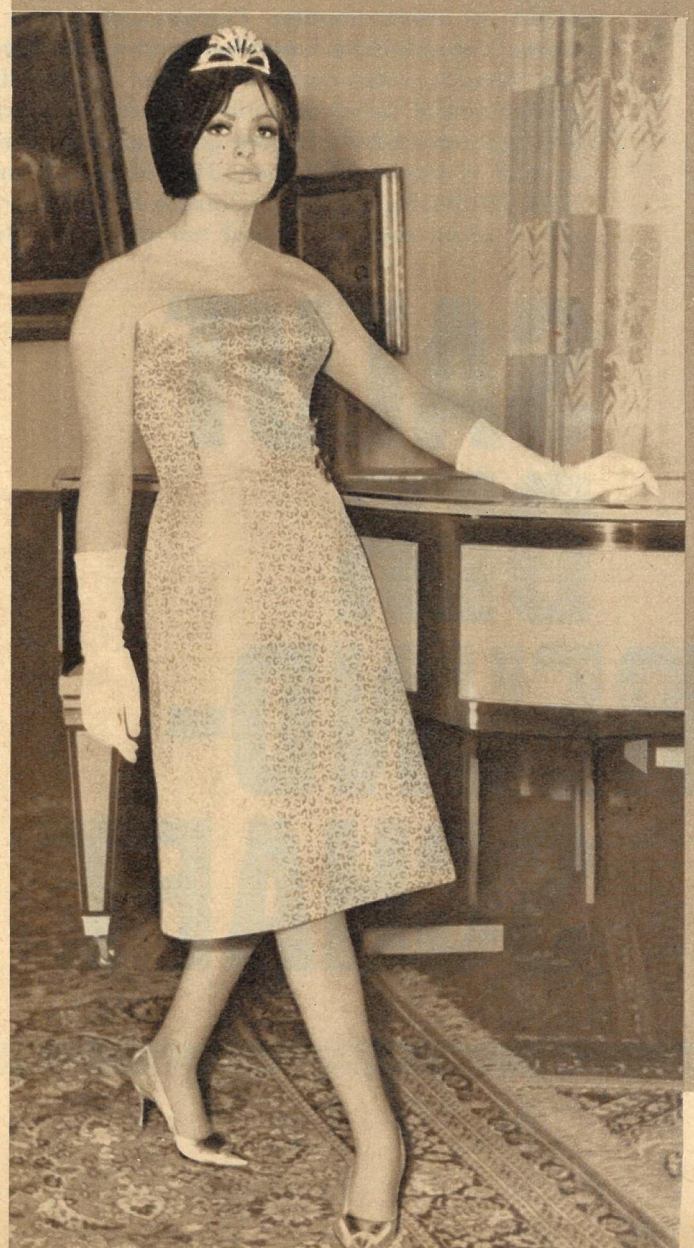
# Sie hören das Gras wachsen



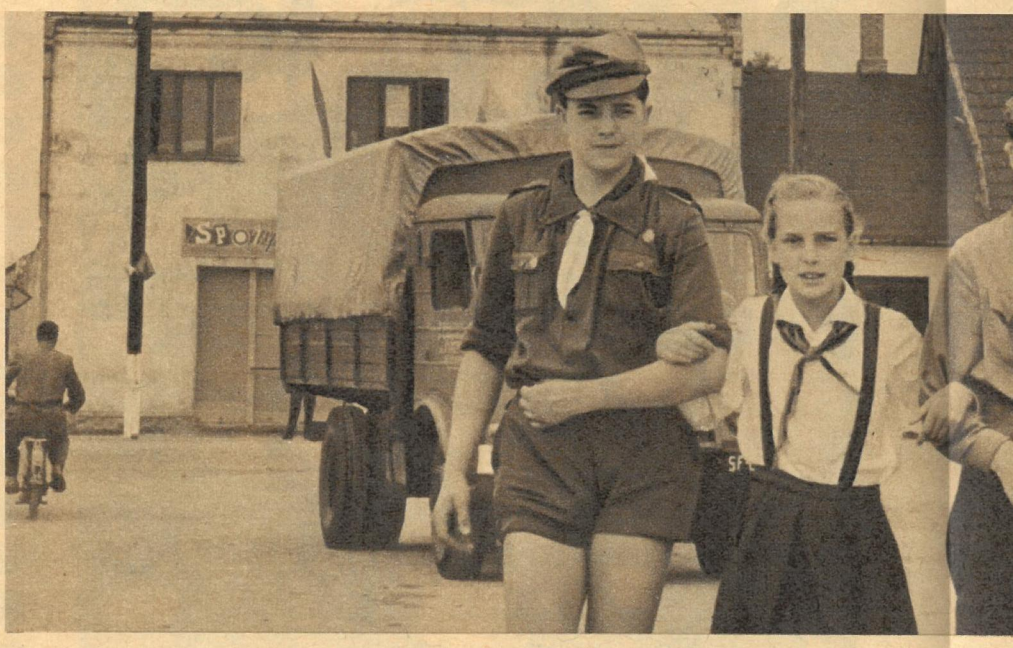

Was ist zu welcher Zeit gegen wen einzusetzen? Die Antwort hierauf ist für die Pflanzenärzte kaum problematisch, wenn auch ihr Medikamentenschrank etwas mehr enthält als „Mux", an das sich die Fliegen ohnehin gewöhnt haben, oder Mottenpulver und Wofatox. Schwieriger ist es mitunter, Krankheiten und ihre Erreger zu bestimmen. Da wird analysiert, infiziert, verglichen. Oft kann nur das Elektronenmikroskop Aufschluß geben. Mit dessen Hilfe konnte auch das Lolium-Virus nachgewiesen werden (unten links). Seine Größe bewegt sich im Bereich des Nanometer (Millionstelmillimeter), während es sich bei Pilzen (unten rechts) „nur" um Tausendstelmillimeter handelt.

# COCK-TAILLE

Nicht für harte Parkbänke und auch nicht für staubige Straßen ist dieser kleidgewordene Duft aus Dederon, Duchesse und Brokat bestimmt. Er liebt die schwarze Rose Nacht, weiche bequeme Sessel, perlenden Sekt und Cocktails, die ihm den Namen liehen. Ob roseefarben im Prinzeßstil mit Mantel, ob leuchtend blau mit Glastropfen-Jacke oder silberfarben ohne Träger, das spielt keine Rolle. Es sind geschickt ausgeworfene Köder, mit denen man den Fisch Mann an den Angelhaken locken will – beim Cocktail.



Modelle Bormann / Fotos Hilmer



# SALUT DER FREUND-SCHAFT

Ihre klugen Augen zwinkerten freundlich. Das Halstuch stach grell von dem grauen Uniformkleid ab, und zwei Finger ihrer rechten Hand lagen grüßend am Käppi, das ihre braunen Wuschelhaare nur unvollkommen bedeckte. Der Salut der Torwache galt uns, den Reportern, die wir einige Tage Gäste waren im internationalen Pionierlager Janow bei Czestochowa. Der polnische Jugendverband hat im Vorjahr erstmals den Versuch unternommen, in allen Wojewodschaften des Landes solche Lager einzurichten, und zahlreiche ausländische Jugendverbände folgten gern der polnischen Einladung. So auch in Janow. Elf Finnen, 31 Thälmann-Pioniere, 20 englische Pfadfinder und 120 polnische Jungpioniere verstanden sich – wenn auch manchmal nur über ihre Dolmetscher – wundervoll und verlebten miteinander unvergeßliche Tage im Zeltlager, das im großen Schloßpark von Janow aufgebaut war. In Janow feierte die internationale Freundschaft junger, aufgeschlossener Menschen ihren Triumph. Und das ist gut so, denn gerade Janow kann ein böses Lied singen von Haß und Mord vergangener Jahre. Alexander, der polnische Pionier, Sabine, das Mädchen mit dem blauen Halstuch der Thälmann-Pioniere, und Hanno, der Finnenjunge, besuchten mit uns jene schrecklichen Zeugen der Vergangenheit: Massengräber in der Nähe Janows, in denen deutsche, österreichische und russische Soldaten begraben liegen, die zu Beginn des ersten Weltkrieges hier sinnlos fielen. Und sie bummelten Arm in Arm auch mit uns durch das wiederaufge-

Sie trägt ihr rotes Halstuch stolz in Ehren: Krystyna Kudyba, Pionier aus Katowice.

Auf festlich geschmücktem Platz mit jugendlichem Eifer durchgeführt: Lagerparlament.

Unter freiem Himmel schmeckt's noch mal so gut. In Reih und Glied beim Essenfassen.

baute Janow, das im zweiten Weltkrieg von den Faschisten barbarisch zerstört wurde (Foto Mitte). In Janow wird kein Schuß mehr fallen. Ein Lagerparlament, an dem Delegierte aller Gruppen teilnahmen, beriet ernsthaft und mit jugendlichem Eifer über den Kampf um den Frieden und die Völkerfreundschaft und übermittelte die Ergebnisse seiner Diskussion dem Weltjugendbund. Bei Sport und Spiel, bei den Ausflügen oder den reichlichen Mahlzeiten unter dem strahlenden Sommerhimmel vergingen die Tage viel zu schnell, und wenn die Mädchen und Jungen abends müde in die Schlafsäcke auf ihren Feldbetten krochen, saßen die Betreuer, unter ihnen die Dolmetscherin der deutschen Gruppe, die prächtige Genossin Pola Lewandowska, noch zusammen und berieten für den nächsten Tag neue Spiele und neue Überraschungen.

*

Der polnische Jugendverband hat sich mit der Einrichtung dieser Interlager eine große und verantwortungsvolle Aufgabe gestellt. Es ist imponierend, wie hervorragend er sie löst. Alexander, Sabine, Hanno und die anderen wissen nun voneinander, und ihre Freundschaft zueinander verpflichtet sie, nie wieder zuzulassen, daß erneut Massengräber bei Janow geschaufelt werden müssen. Der Salut der Torwache, der Gruß, der uns galt, war gleichzeitig ein Salut der Freundschaft, gerichtet an alle Kinder auf dieser Welt zu Ehren ihres Feiertages.

*Eberhard Kottwitz*

Die Sonne meinte es zu gut, da waren die Wasserratten natürlich nicht zu halten.

Unermüdlich für die Kinder im Sinne des Wortes „auf der Achse": die Lagerleitung.

*Fotos E. Buschmann*

# Mord Schlagzeile:

4 **TATSACHENBERICHT VON KURT RUCKMANN**

**Copyright Deutscher Militärverlag · Gekürzter Vorabdruck**

# Der Mann, der auf dem Dachboden starb

### *Zur Landung gezwungen*

Im Flugzeug war die Klimaanlage eingeschaltet. Die Stewardeß, ein schlankes Mädchen mit dunklem Teint, ging durch den Mittelgang und erkundigte sich nach den Wünschen der Passagiere, die es sich in den Sesseln bequem gemacht hatten. In einer knappen Stunde würde die „Douglas" auf dem Flugplatz von Tunis landen. Die Maschine trug die Hoheitszeichen Marokkos und den Namen der marokkanischen Fluggesellschaft „Air Atlas". Sie beflog regelmäßig die Route Rabat–Tunis, eine ruhige Strecke, die über das Meer, entlang der nordafrikanischen Küste führte. Auch an diesem 23. Oktober 1956 schien es, als würde der Flug ohne jeden Zwischenfall verlaufen.

Ahmed Ben Bella saß auf einem der rechten Fensterplätze, unmittelbar hinter der Tragfläche. So konnte er das Festland genau beobachten. Er wollte jedes Stück seiner Heimat wenigstens mit den Augen grüßen. Vor mehr als zwei Jahren hatte er Algerien im Auftrag des Revolutionären Komitees für Einheit und Aktion verlassen.

Am Horizont tauchte die Stadt Oran auf. Ben Bella hatte lange Zeit dort gelebt, in den engen, winkligen Arabervierteln kannte er sich gut aus. Hier hatte der jetzt Achtunddreißigjährige in der französischen Armee gedient. Als Sergeant hatte er unter General de Gaulle gegen die Faschisten gekämpft und war wegen seiner Tapferkeit viermal im Heeresbericht erwähnt worden.

Seine Kameraden und er hatten geglaubt, daß mit dem Kriegsende auch das Ende der französischen Kolonialherrschaft kommen würde. Aber bereits am 8. Mai 1945 mußten sie diesen Glauben begraben. Während der Siegesfeiern provozierte die Kolonialpolizei blutige Zwischenfälle. 40 000 Algerier wurden ermordet. Nur wenige Patrioten entkamen in die Berge. Dort gründeten sie den ersten national-algerischen Maquis.

Die Banque de l'Union Parisienne, die Banque Rothschild frères, der Pennarroya-konzern, die Monopolgruppe Hottinguer, der de-Wendel-Konzern, der Crédit Industriel et Commercial, die Gruppe Lafarge, die Familie Borgeaud und die französischen Colons – die Großgrundbesitzer –, Kaufleute und Beamten in Algerien dachten gar nicht daran, freiwillig das Land zu räumen, dessen Eisen-, Blei-, Zink-, Kupfer- und Manganerze, dessen Phosphate sie sich seit 1830 angeeignet hatten, dessen Handel, Finanzen und Landwirtschaft sie beherrschten. Daß die bis aufs Blut ausgesaugten algerischen Arbeiter und Bauern in unvorstellbarer Armut lebten, daß sehr viele von ihnen weder lesen noch schreiben konnten, berührte die Kolonialisten überhaupt nicht. Doch die Volksbewegung zwang die Kolonialherren zu lavieren. Sie gestanden den Algeriern einige unbedeutende Verwaltungsfunktionen zu.

Ahmed Ben Bella war damals Gemeinderat in Oran geworden. Diese Funktion hatte er nach Kräften genutzt, um den Widerstand zu organisieren. Und als 1948 die kleinbürgerliche Bewegung für den Triumph der demokratischen Freiheiten die Bildung eines geheimen Kampfverbandes beschloß, stand er an der Spitze dieser Organisation Secrète. Sie bereitete den bewaffneten Aufstand vor, legte Waffenlager an und trat mit den Maquisarden in Verbindung. Ihre erste größere Aktion war der Sturm auf das Postgebäude in Oran im Jahre 1949. Er sollte das Signal zum allgemeinen Aufstand werden. Doch sie waren noch zu wenige, waren schlecht bewaffnet und mangelhaft organisiert. Man hatte sie verhaftet.

Die Folterknechte versuchten alles, sie zum Reden zu bringen – die Verhafteten aber schwiegen. Es waren schwere Tage. Als jedoch die Resignation überwunden war, bereiteten sie ihre Flucht vor, umsichtig und sorgfältig. Und am Morgen des 16. März 1952 standen die französischen Wächter vor einigen leeren Zellen im Zuchthaus Bhlida. Fassungslos fragten sie sich, wie den Gefangenen die Flucht aus dem doppelt und dreifach gesicherten Bhlida gelingen konnte.

Aus den Gefangenen von Bhlida waren bewährte Führer der algerischen Front Libération Nationale geworden.

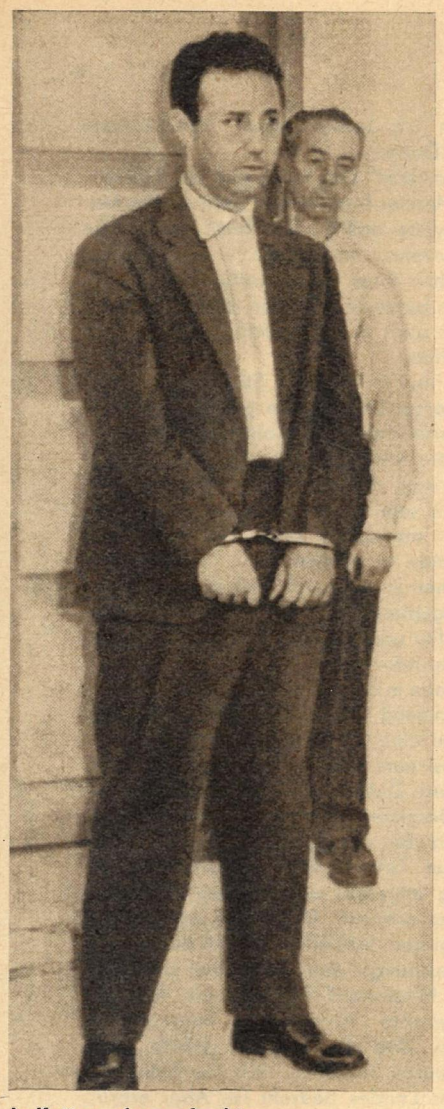
Der Weg dazu war nicht leicht gewesen. Sie hatten viele Schwierigkeiten überwinden müssen, bis am 1. November 1954 der Sturm losbrach, in den Wäldern und Bergen, in den Kasbahs der großen Städte. Die 60 000 Kolonialsoldaten waren nirgendwo sicher. Ihre Versorgungsbasen und Transportwege wurden zum bevorzugten Angriffsziel der Moudjahids, der Soldaten der Partisaneneinheiten. Die Algerier wollten endlich frei, nicht mehr Menschen zweiter Klasse sein. Sie wollten den Reichtum des Landes für sich nutzen. Und sie wollten nicht mehr französischer NATO-Stützpunkt sein.

Ben Bella hatte seit diesem Tag fieberhaft im Sinne des von ihm verfaßten Gründungsaufrufs der FLN gearbeitet. In Algerien war die Armée Libération Nationale entstanden und hatte einen Erfolg nach dem anderen erzielt. Die Kolonialisten antworteten mit verstärktem Terror. Vom Dezember 1954, dem Zeitpunkt der ersten militärischen Operation im Aurès-Gebirge, bis zum Februar 1955 verhafteten und folterten sie 80 000 Algerier. Die Kolonialtruppen hatten inzwischen eine Stärke von 400 000 Mann erreicht, die „Strafexpeditionen" – wie sie den Massenmord an Frauen und Kindern nannten – durchführten und tote Zonen schufen. Aber das nützte ihnen alles nichts. Die gutausgebildete, mit modernsten Waffen ausgerüstete, zahlenmäßig weit überlegene französische Armee wurde mit den barfüßigen, schlecht bewaffneten Moudjahids nicht fertig.

Vor einem Vierteljahr hatte das Land anläßlich des 126. Jahrestages der Besetzung durch französische Truppen einen machtvollen Generalstreik erlebt. Die Kämpfer der Militärorganisation der Kommunistischen Partei Algeriens waren vor kurzem in die Armée Libération Nationale übernommen worden.

**Opfer eines französischen Piratenstreiches: Ben Bella (links im Bild) und seine vier Gefährten nach ihrer Verhaftung in Algier.**

STRANDBEKLEIDUNG
Malimo® - modisch, mollig, farbenfroh
aus Malimo-Frottierware absolut schlingenfest



**In Ketten, aber aufrecht: Ben Bella bei der Vernehmung.**

Das Volk stand geschlossen hinter seiner Befreiungsarmee.
So kam es zum ersten großen Kongreß der Revolution im Tal von Soummam. Erst vor wenigen Wochen, am 20. August 1956, war dort der Nationalrat der algerischen Revolution geschaffen worden, der das Komitee für Koordinierung und Ausführung – faktisch das algerische Kriegskabinett – wählte.
Und nun flogen einige seiner Mitglieder nach Tunis.
Ben Bella schaute hinunter aufs Wasser. Er liebte das Meer . . .
Plötzlich horchte er auf. Ein schrilles Pfeifen übertönte die Motorengeräusche der „Douglas". Er kannte dieses Pfeifen. Es mußte von Düsenflugzeugen stammen. Da sah er sie auch schon. Drei Jagdflugzeuge hatten sich neben die Verkehrsmaschine gesetzt. Die blauweißrote Kokarde an Rumpf und Heck verriet, daß es französische Militärflugzeuge waren.
Ben Bella und seine vier Gefährten blickten beunruhigt nach draußen. Auch auf der anderen Seite flogen Jäger. Die Tür zur Bugkanzel ging auf. Die Stewardeß trat heraus.
„Meine Damen und Herren!" kam es fast tonlos von ihren Lippen. „Französische Militärflugzeuge haben uns aufgefordert, in Algier zu landen. Das ist völkerrechtswidrig. Wir werden der Aufforderung daher nicht Folge leisten."
Aufmerksam beobachtete Ben Bella die Jäger. Als die Spitzenmaschine eine Leuchtrakete vor den Bug der „Douglas" setzte, war ihm klar, daß die Franzosen mit dem Hinweis auf das Völkerrecht wohl kaum von ihrem Vorhaben abzubringen seien. Und plötzlich war ein Gedanke da, der ihm selber zunächst unglaubhaft erschien:
Wissen die Piloten etwa, daß wir in diesem Flugzeug sind? Das ist aber doch nur wenigen verläßlichen Männern bekannt. Und trotzdem, vielleicht ein paar unvorsichtige Worte, irgendwo, irgendwann!
Kurzentschlossen gab Ben Bella flüsternd Anweisungen:
„Sofort alle Dokumente vernichten! Die werden uns doch zur Landung zwingen. Dann gibt es eine Durchsuchung. Sie dürfen nichts finden!"
„Glaubst du, daß sie es wagen werden?" zweifelte Mohammed Khider, der neben ihm saß.
Draußen belferten Schüsse. An den Kabinenfenstern huschten Leuchtspurgarben vorüber.
„Da hast du die Antwort", erwiderte Ben Bella.
„Woher haben sie nur erfahren, daß wir hier sind?"
„Ich weiß es auch nicht. – Alles Grübeln hilft uns jetzt nicht weiter. Sprich mit den anderen", flüsterte er seinem väterlichen Berater aus den Oraner Tagen zu, „kein Dokument darf ihnen in die Hände fallen."
Wieder öffnete sich die Tür zur Bugkanzel. Diesmal tauchte hinter der verstörten Stewardeß der Flugkapitän auf. Umständlich schob er sich an der Stewardeß vorbei und sagte langsam:
„Ich muß Ihnen mitteilen, daß mir die sechs Jäger gedroht haben, das Feuer zu eröffnen, wenn ich in Algier nicht lande. Sie verstehen, ich muß der Gewalt weichen." –
Die „Douglas" rollte langsam zum Flughafengebäude. Ben Bella konnte bereits Einzelheiten wahrnehmen. Die Menschen dort drüben, das waren Soldaten, Fallschirmjäger mit Maschinenpistolen, auch einige Zivilisten standen dabei.
Die Gangway wurde herangeschoben. Kaum hatte die Stewardeß die Tür geöffnet, stürmten zwei Paras und ein Zivilist die Treppe herauf.
„Ah, Monsieur Ben Bella", höhnisch verneigte sich der Zivilist. „Wir haben schon sehnsüchtig auf Sie gewartet." Er drehte sich um und sah Ben Bellas Begleiter an. „Da ist ja beinahe das ganze Exekutivkomitee versammelt. Wir werden dafür sorgen, daß Sie sich bei uns wohl fühlen. Wollen Sie bitte Ihre Pfötchen nach oben nehmen."
Wer hat Verrat geübt? Wie haben die Franzosen nur von dem Flug erfahren können? grübelte Ben Bella, während die Handschellen sich um seine Gelenke schlossen.
Laut aber sagte er: „Ich habe die Franzosen gar nicht für fähig gehalten, einen solchen Piratenstreich zu organisieren."

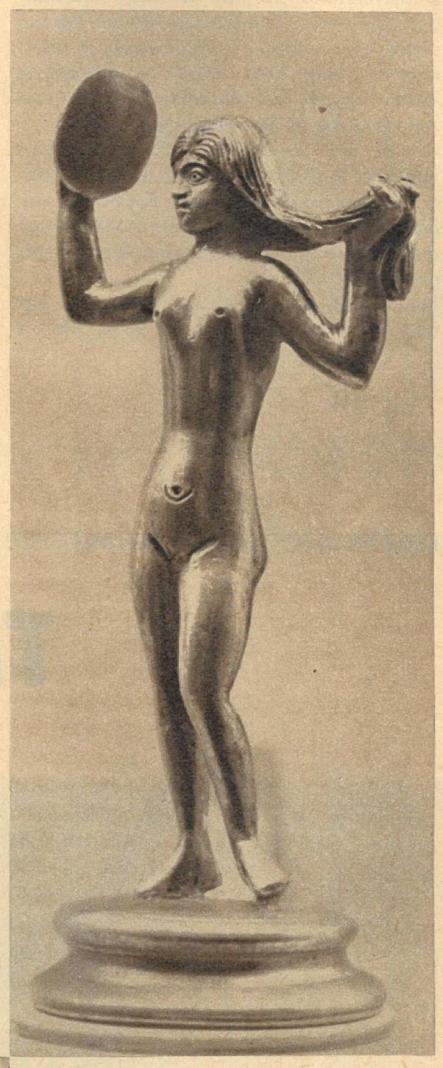
### *Der Attaché*

René Dubois war ein Frauentyp – schlank, leicht angegraute Schläfen, gepflegtes Bärtchen. Die Damen im Berner Bundeshaus, dem Sitz der Schweizer Regierung, waren von dem gewandten, temperamentvollen Charmeur hingerissen. Manch sehnsüchtiger Blick folgte dem Achtundvierzigjährigen.
Aber auch männliche Bewunderer hatte er. Die sich seine Freunde nannten, umschmeichelten Dubois, weil er eine der wichtigsten Schlüsselpositionen des Schweizer Regierungsapparates innehatte. Dubois war Bundesanwalt, das heißt, höchster Ankläger, erster Untersuchungsrichter und Chef der Geheimpolizei in einer Person. Besonders wegen der letzten Funktion entstand der Anschein, als hätte Dubois, zumindest im Bundeshaus, lauter Freunde.

An diesem Oktobermorgen des Jahres 1956 ließ sich der Bundesanwalt die Zeitungen bringen. Mit unverhohlener Freude las er die triumphierenden Schlagzeilen über die Gefangennahme der fünf algerischen FLN-Führer. Die wenigen Zeitungen, die diese Aktion einen verbrecherischen Piratenstreich nannten, schob er achtlos beiseite. Gute Arbeit, dachte er befriedigt. Gute Arbeit, die ich da geleistet habe.
Seine Sekretärin meldete Monsieur Mercier.
Ein breitschultriger mittelgroßer Mann stürmte ins Zimmer. Auf seinem vollen Gesicht lag ein strahlendes Lächeln.
„Hallo, Monsieur Dubois", begrüßte er den Bundesanwalt aufgeräumt. Und nach einem Blick auf den Schreibtisch: „Ich sehe, Sie haben sich bereits über die neuesten Ereignisse informiert. Ich möchte Ihnen und natürlich auch mir gratulieren."
„Na, vor allem doch wohl Ihnen", erwiderte Dubois lächelnd und wies einladend auf einen der großen Sessel. Aber Mercier winkte ab. „Keine Zeit, mein Lieber. Große Sitzung. Besuch aus Paris ist da, Sie verstehen? Ich wollte Sie nur zu einer kleinen Feier in die Botschaft einladen. Dort sind wir morgen abend ganz unter uns. Siegesfeier sozusagen. Und Sie gehören unbedingt dazu. Außerdem wollen wir auf den ganz großen Schlag anstoßen."

EIN BEACHTENSWERTER FUND:

# Der Silberschatz von Kaiseraugst



**Das alte verträumte Städtchen Kaiseraugst im schweizerischen Kanton Basel-Land, früher als Augusta Raurica die bedeutendste römische Kolonialstadt am Oberrhein, wurde quasi über Nacht aus seinem Dornröschendasein erweckt. Ein Trecker hatte am 27. Dezember 1961 bei Planierungsarbeiten einen Schatz freigelegt, der einen Monat später unter tauendem Schnee und anfänglich noch verkannt ans Tageslicht kam. Es handelt sich dabei um insgesamt 257 Stücke, darunter 187 prägefrische, nie in Umlauf gewesene Münzen und drei gestempelte Silberbarren.**

**Die Gegenstände, vorsichtig gereinigt, erhielten nunmehr im Römermuseum von Kaiseraugst einen bleibenden Platz. Nach den Untersuchungsergebnissen muß dieser Silberschatz vor mehr als 16 Jahrhunderten hier vergraben worden sein. Drei Exponate zeigen unsere Fotos. Oben eine achteckige Achillesplatte aus dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Auf dem Plattenrand ist die Jugendgeschichte des Helden dargestellt, und in der Mitte, wie sich der in Frauenkleider gehüllte Achilles am Hof König Lykomedes verrät. Darunter eine kleine silberne Venusstatuette, und links ein vergoldeter, reichverzierter und 1,2 Meter hoher als Kandelaber ausgebildeter Kerzenkelch.**

*Fotos Zentralbild/Photopress*

# Mord

Schlagzeile:

„Ist es schon soweit?" fragte Dubois voller Spannung.
„Ja, wir schlagen bald zu. Von Nasser wird nichts als Gestank übrigbleiben", rief Mercier triumphierend aus. „Morgen erfahren Sie mehr. – Leben Sie wohl."
Er hatte Dubois bereits den Rücken zugekehrt, da wandte er sich noch einmal um: „Bei mir liegt eine Einladung für Sie: Meine Dienststelle lädt Sie für vierzehn Tage nach Paris ein."
Mercier zwinkerte vielsagend . . .
Offiziell gehörte Marcel Mercier zum Personal der französischen Botschaft in Bern. Die Personallisten wiesen ihn als Handelsattaché aus. Aber Mercier hatte weder mit Handel noch mit Diplomatie irgend etwas zu tun. Er war leitender Mitarbeiter des Deuxième Bureaus, der Spionageabteilung des französischen Generalstabs.
Bald nach ihrem Bekanntwerden hatte der Geheimdienstler Dubois zu verstehen gegeben, daß er den Auftrag habe, Näheres über die algerischen Büros in der Schweiz zu erfahren. Er sei sicher, daß von hier aus der Waffenhandel für die FLN organisiert werde. Ob Monsieur Bundesanwalt ihm nicht dabei helfen könne. Natürlich sei eine Liebe der anderen wert. Er würde selbstverständlich jede wichtige Information, die seiner Dienststelle zur Verfügung stehe, der Schweizer Geheimpolizei übermitteln. Außerdem habe er glänzende Verbindungen zu General Gehlen und zum englischen Secret Service.
Dubois war zunächst ob dieses Frontalangriffes verblüfft gewesen, entschied sich dann aber für das Angebot des Franzosen. Schließlich sprang beim Nachrichtenhandel für die Beteiligten persönlich immer etwas heraus.
Der Oberst hatte sich natürlich zuvor genau informiert, wes Geistes Kind Dubois war. Schon 1934/35, als er im Auftrag des Völkerbundes als Überwacher der Volksabstimmung im Saargebiet tätig war, hatte er seine Sympathie für Hitler nicht verbergen können. Auch hatte er keine Gelegenheit vorübergehen lassen, dem Haß gegen die Kommunisten das Wort zu reden. Nach dem zweiten Weltkrieg kam zu diesem Haß die „Sorge um das Schicksal der weißen Rasse". Dubois äußerte größte Besorgnis über die Entwicklung in Asien und in Afrika. Als der Algerienkrieg begann, erklärte er öffentlich: „In Nordafrika wird nicht allein das Schicksal Frankreichs, sondern das ganz Europas, vielleicht sogar der weißen Rasse überhaupt entschieden."
Mercier wußte, Dubois war einer der ihren, und er würde ihm, bei entsprechender Gegenleistung, auch behilflich sein.
Der französische Geheimdienstler war in der Folgezeit nicht kleinlich gewesen. Er hatte Dubois mit Material über die Sowjetunion und die volksdemokratischen Länder beliefert. Aber bald hatte er die Rechnung präsentiert: Die französische Botschaft war an die Schweizer Behörden mit der Bitte herangetreten, Maßnahmen gegen Algerier zu ergreifen, die in Zürich Anschläge gegen französische Niederlassungen planen würden.
Dubois dachte ungern an diese peinliche Affäre zurück. Er hatte im Juli einen großen Beamtenapparat aufgeboten. Aber es war ein Schlag ins Wasser gewesen. Die zahlreichen Haussuchungen bei in der Schweiz lebenden Algeriern hatten praktisch nichts zutage gefördert. Wütend hatte er dennoch verfügt, die meisten Algerier des Landes zu verweisen. Das Schlimmste jedoch war das Aufsehen in der Öffentlichkeit gewesen. Die Züricher „Tat", eine der größten Schweizer Zeitungen, hatte sogar geschrieben, die ganze Aktion sei aufgebauscht und erwecke den Eindruck, als habe jemand einer gewissen ausländischen Macht einen Gefallen tun wollen. Wie kommt es, fragte die Zeitung damals, daß die Pariser Presse über die Ausweisungen der Algerier berichtete, noch bevor sie in Bern offiziell bekanntgegeben waren?
Solche Fragen waren peinlich, sehr peinlich sogar. Dubois hatte sich nur helfen können, indem er jede offizielle Erklärung verweigerte. „Sicherheitsgründe", hatte er den Zeitungsleuten lakonisch gesagt, als sie nach dem Motiv seines Schweigens forschten.
Bald war Gras über die Sache gewachsen. Die Zusammenarbeit mit Mercier florierte indes weiter.
Im August – in aller Welt sprach man über die Vorgänge am Suezkanal – kam der Franzose mit einem Anliegen, das Dubois einige Kopfschmerzen bereitete.
Er konnte sich noch genau an das Gespräch erinnern . . .
„Wir planen einen ganz großen Schlag gegen die Mohammeds", erzählte Mercier damals. „Sie werden uns doch sicher dabei helfen?"
„Wenn ich kann." Etwas zurückhaltend nickte Dubois.
„Sie können!" Das klang wie ein Befehl.
Und Mercier fügte hinzu: „Wir wissen beispielsweise, daß Sie das Recht haben, eine Telefonzensur auszuüben – wenn es die Sicherheit Ihres Staates erfordert, versteht sich. In besonderen Fällen dürfen Sie diese Zensur auch auf diplomatische Missionen ausdehnen.
Wir – und sicher auch Sie – wissen, daß die Nasser-Leute einen großen Teil ihrer wirtschaftlichen und politischen Aktionen über die Schweiz abwickeln. Der Knotenpunkt wird die ägyptische Gesandtschaft in Bern sein. Sie verstehen, daß wir sehr daran interessiert sind, hier ein wenig Mäuschen zu spielen."
„Sie meinen also, ich soll die Leitungen der ägyptischen Gesandtschaft – hm – anzapfen und Sie über den Inhalt der Gespräche informieren?"
„Ich freue mich, daß wir uns wieder einmal so glänzend verstanden haben." Mercier deutete eine Verbeugung an.
„Das ist eine recht heikle Angelegenheit", erwiderte Dubois. „Das widerspricht unseren Gesetzen und der Neutralität der Schweiz. Bei uns dürfen Telefongespräche nur auf Grund einer richterlichen Verfügung abgehört werden. Das wäre noch nicht so schlimm. Das ließe sich zur Not arrangieren. Schließlich bin ich der oberste Untersuchungsrichter. Aber bei ausländischen Missionen? Da muß ein Beschluß des ganzen Bundesrates herbeigeführt werden. Und der wird nur gefaßt, wenn einwandfrei feststeht, daß die Sicherheit unseres Landes bedroht ist. Aber erbringen Sie einmal einen solchen Nachweis!"
„Das dürfte dem Chef eines gutfunktionierenden Geheimdienstes doch nicht schwerfallen."

Fortsetzung folgt

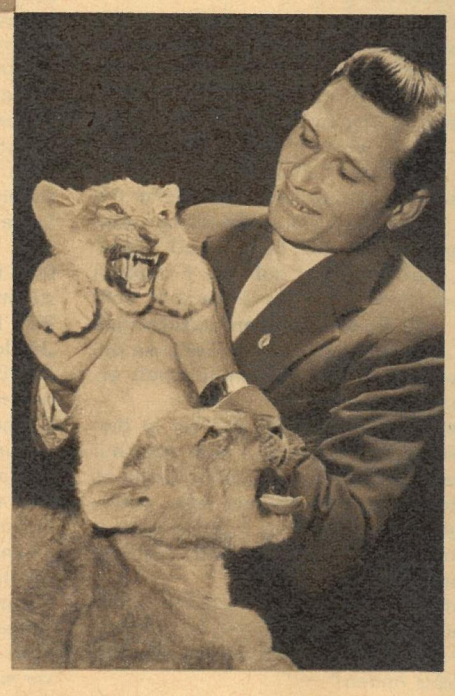
ADEBAR WAR FLEISSIG, ER BRACHTE VIELE

# Tierkinder

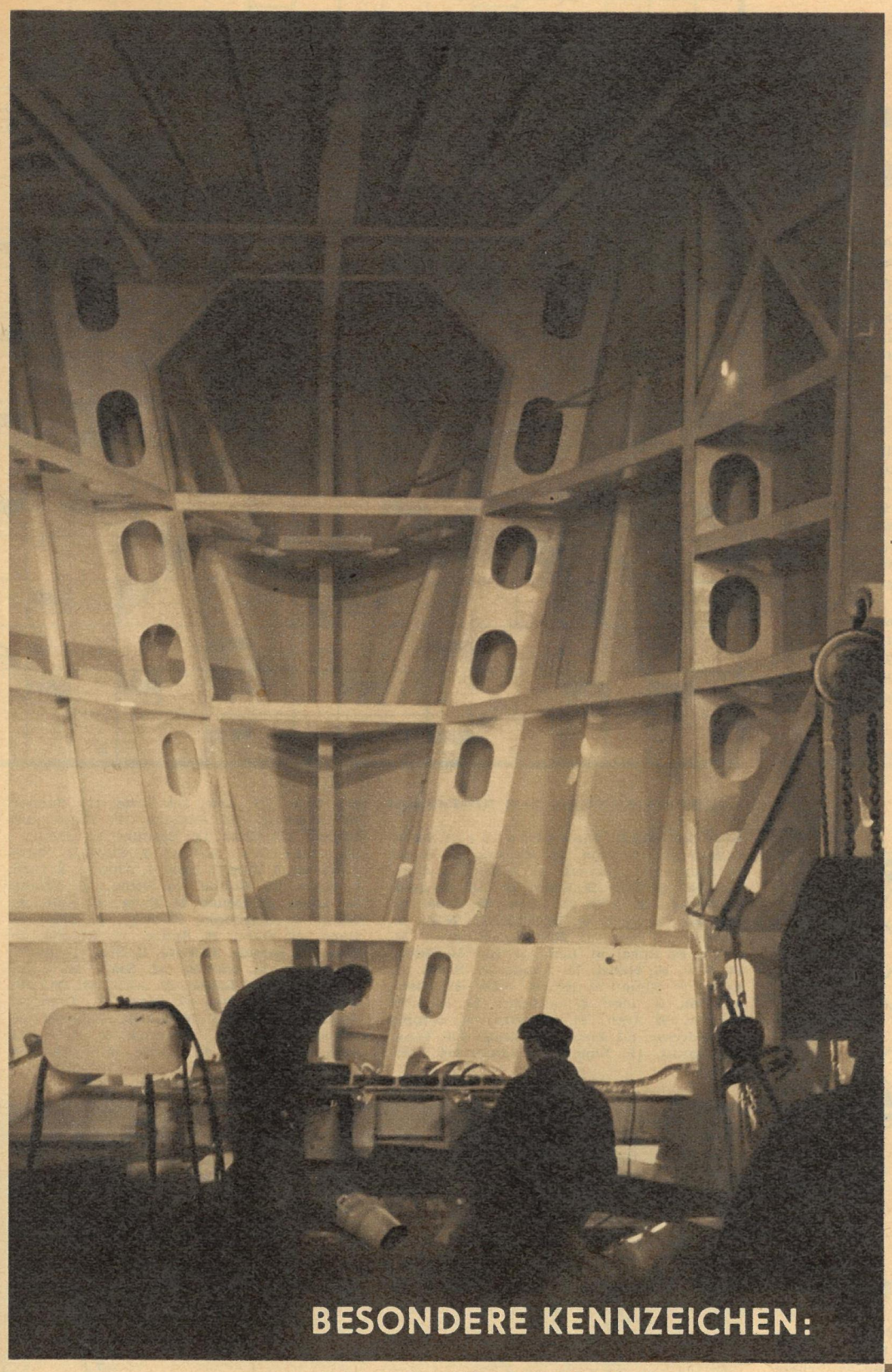
**Der Zoo von Oliwa in der Volksrepublik Polen meldet ebenfalls einen Züchtungserfolg. Tibetbären erblickten hier, zum zweiten Male in der Geschichte dieses zoologischen Gartens, das Licht der Welt. Der Leiter des Zoo, Michal Masalski, ist zufrieden.**

*Fotos: Zentralbild/CAF, Agerpres „zb"-Archiv*

**Auch in Bukarest stellten sich mit dem Frühling Tierkinder ein. Im Staatszirkus wurden Löwenbabys geboren. Hier sehen wir den stolzen Pflegevater, den beliebten Dresseur Ionel Gheorghe. Nach seiner Meinung – und er muß es ja wissen – kann man mit „Katzen" nicht früh genug Freundschaft schließen.**



**Wertvoller Nachwuchs im Basler Zoo: Das vierjährige Panzernashorn „Moola" brachte nach 486 Tagen Tragzeit „Khunlai" zur Welt. Seit 1956 züchtet man hier mit Erfolg Panzernashörner. In ihrer Heimat Assam sind sie fast ausgestorben . . .**



BESONDERE KENNZEICHEN:

# GROSSE KLAPPE(N)

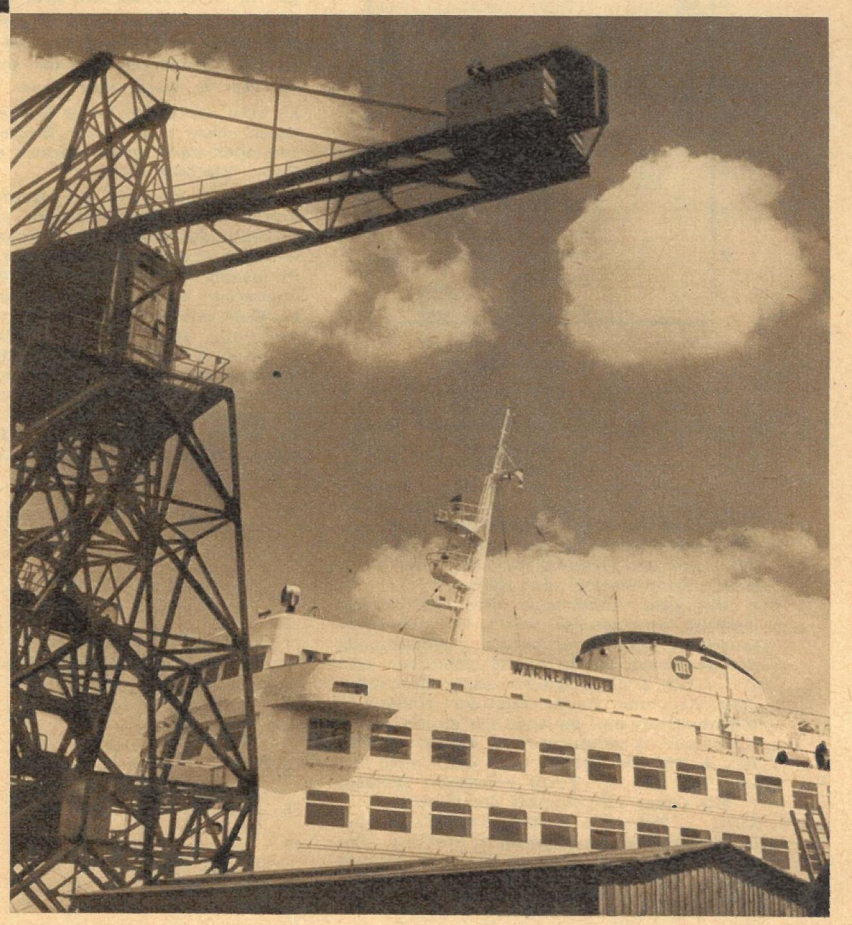
Vier Salons (oben der Speisesaal), eine Veranda, eine Cafeteria skandinavischer Art und ein Selbstbedienungscounter bieten allen Komfort. Selbstverständlich an Bord sind die notwendigen Dienstleistungseinrichtungen, wie Reise-, Zoll- und Visabüro, Post und Intershop sowie 7 Kabinen mit Schlafgelegenheiten.

Kapitäne an Bord sind im Wechsel Hans Breitsprecher (rechts) und Siegfried Schmidt. Das Fährschiff führt normal rund 100, in Spitzenzeiten 140 Besatzungsmitglieder mit.

Die 60 Jahre alte Verbindung Warnemünde–Gedser erhält ab 26. Mai 1963 durch die neue Fähre (unten am Ausrüstungskai) eine Verjüngungskur. Keine Frage, daß ihr diese gut bekommen wird.

**Wer läßt sich schon gern einer großen Klappe bezichtigen? Indes gibt es Fälle, wo die vermeintliche Schmähung geradezu in ein Lob ausartet. So nämlich bei einer etwas fülligen, dennoch behenden rund 7000 Tonnen schweren Dame, die auf den Namen „Warnemünde" hört. Sie ist gewissermaßen ein Universalgenie, denn sie hat gleich zwei große Klappen. Mögen gehässige Junggesellen nun replizieren, dieser Umstand zeichne so manche alte Klatschtante aus; gemach, meine Herren, mit vorschnellen Urteilen! „Warnemünde" ist weder alt noch klatschsüchtig, sondern blütenweiß, jungfräulich und gewillt, niemals böse Dinge durch ihre Klappen zu lassen. Unsere jüngste Hochsee-Eisenbahnfähre, die mit einer Bugklappe (oben) für den Trajektverkehr Warnemünde–Gedser und mit einer Heckklappe für die Route Saßnitz–Trelleborg ausgerüstet ist, dient mit ihren zwei großen Klappen der Verständigung zwischen den Völkern, verschafft unserer Republik weitere weltweite Anerkennung und ermöglicht die seit Jahren geforderte Tagesverbindung zwischen Dänemark und der DDR. 30 Güterwagen oder 11 D-Zugwagen und rund 800 Passagiere verschluckt sie in ihrem nimmersatten Bauch und schleppt diese Last in rund zwei Stunden von Warnemünde nach Gedser. Dabei steht sie ihrer Schwester „Saßnitz" in nichts nach. Im Gegenteil, ihr sind sogar noch einige Extravaganzen eigen. So bevorzugt sie im Schnitt ihres äußeren Kleides die sogenannte „Große-Belt-Form", weil ihr (Fähr-)Bett in Gedser das so verlangt, und außerdem ist sie eine schnelle und rationelle Dame. Nicht nur, daß sie 17,5 Knoten in der Stunde knüpft – Verzeihung, läuft –, sie ließ sich auch mit einem um 12 Prozent geringeren Stundenaufwand als Schwesterchen „Saßnitz" von ihren gemeinsamen Erzeugern in der Neptunwerft ausfahrfertig machen. Und da sie dazu noch anspruchsvoll ist, hat sie gleich zwei Kapitäne an Bord, natürlich im Wechsel, aber immerhin. Man sieht also, selbst mit großen Klappen kommt man durch die Welt – wenn sie an der richtigen Stelle sitzen.**

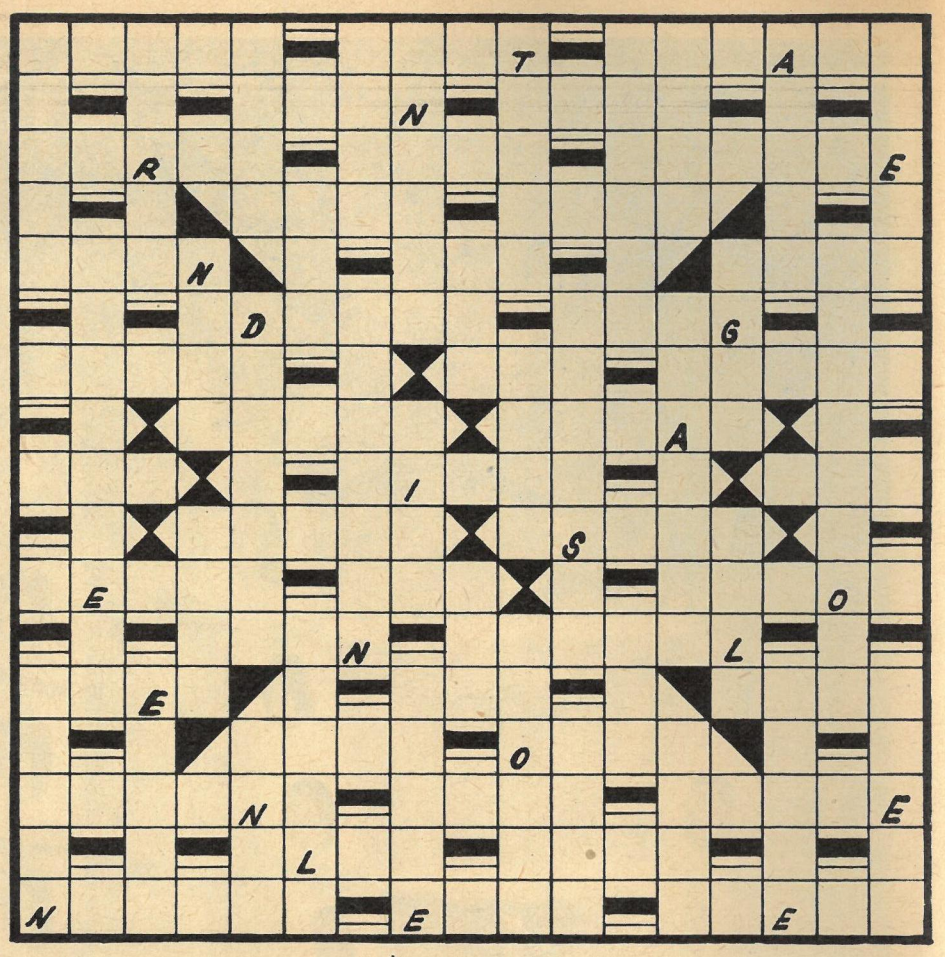
*Fotos E. Buschmann / Text E. Kottwitz*



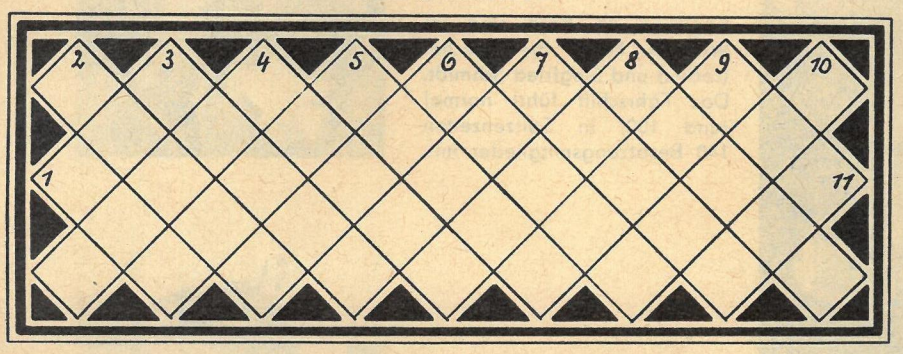
# KREUZGITTER

In die leeren Felder sind Buchstaben so einzusetzen, daß ein Gitter aus sich kreuzenden Wörtern entsteht. Zur Kontrolle der Lösung sind einige Buchstaben bereits eingesetzt. Die Lösungswörter haben, unabhängig von ihrer Reihenfolge und Richtung, folgende Bedeutung:

1. dichterisch für Brunnen, 2. starke Hitze, 3. Kerzenmaterial, 4. Schilf, 5. Südfrucht, 6. Stadt nordwestlich Moskaus, 7. Kloster, 8. Flachland, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Verschlußstreifen, 11. Teil der Karpaten, 12. französischer Schriftsteller († 1747), 13. kleine hartschalige Frucht, 14. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 15. deutscher Schriftsteller, Theaterkritiker, 16. Sportart, 17. Fehllos, 18. Laubbaum, 19. Stadt im Ruhrgebiet, 20. Strom in Vorderindien, 21. chemisches Element, 22. Asiat, 23. Wanderpause, 24. Schneehütte der Eskimos, 25. schlechte Eigenschaft, 26. Papageienart, 27. Rauchfang, 28. germanischer Gott, 29. Büchergestell, 30. große Tür, 31. Bezeichnung für amerikanischen Besatzer, 32. Ruhegeld, 33. schöner Jüngling der griechischen Sage, 34. Kusine, 35. Gewebe, 36. Erdölgebiet in Saudi-Arabien, 37. Staat in Vorderasien, 38. deutscher Schriftsteller („Adel im Untergang"), 39. französische Widerstandskämpferin, 40. griechische Göttin der Fruchtbarkeit, 41. Süßwasserfisch, 42. Angehöriger einer Sowjetrepublik, 43. Nebenfluß der Kura, 44. Roman von Zola, 45. Hinweis, 46. Vegetationsform, 47. Musikstück für zwei, 48. Gebirgsstock auf Kreta, 49. Fenstervorhang, 50. Lehrling, Schüler, 51. Berg bei Innsbruck, 52. Zündschnur, 53. blasierter Mensch, 54. Edelgas, 55. Teil des Auges, 56. Drama von Ibsen, 57. Keimzelle, 58. Schreibart, 59. griechische Mondgöttin, 60. Titel des japanischen Kaisers, 61. Nachtvogel (Mz.), 62. Maßeinheit des Luftdrucks, 63. lateinamerikanischer Lyriker († 1916), 64. Turnabteilung, 65. hessische Stadt westlich von Kassel, 66. orientalische Kopfbedeckung, 67. Abscheu, 68. Standbild, 69. ungarischer Weinort, 70. weiblicher Vorname, 71. altes deutsches Längenmaß, 72. norwegischer Polarforscher († 1930), 73. deutscher Grenzfluß, 74. Holzblasinstrument, 75. Nadelbaum, 76. feierliches Gedicht, 77. aus Sanddünen bestehende Wüste, 78. Nebenfluß der Rhone, 79. Finkenvogel.



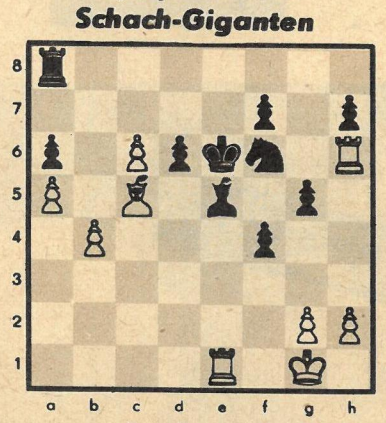

## KREUZBAND




**Von links oben nach rechts unten:** 1. braungraues Nichtmetall, 2. ostgermanischer Volksstamm, 3. Bewegungsform, 4. Reinigungsgerät, 5. Gefährt, 6. deutscher Komponist (1873–1916), 7. Soll, Schuld, 8. Funkmeßverfahren, 9. Kopfbedeckung.

**Von rechts oben nach links unten:** 3. Anerkennung, 4. Baustoff, 5. Komponist („Oberon"), 6. Grünfläche, 7. Stichwaffe, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Buchhaltungsbegriff, 10. feines Pulver, 11. Handlung.

## Sympathische Schach-Giganten




**Tan–Bronstein**

Im Hochofenturnier zu Beverwijk 1963 spielte Großmeister David Bronstein gegen den Indonesier Tan in der vorletzten Runde. Alle Kiebitze und Teilnehmer wunderten sich; Bronstein experimentierte, grübelte sehr lange, geriet in eine schlechte Stellung und war beim Abbruch der Partie wahrscheinlich verloren. Tan gab aber nicht den richtigen Abgabezug ab, und so beschwindelte ihn der Großmeister mit einer herrlichen Kombination zum Remis.

1. **Lb6** (Der Abgabezug. Wie sich in der Analyse herausstellte, war 1. Ld4 nebst Abtausch auf e5 wahrscheinlich gewonnen, da der schwarze König an f6 gebunden ist.) 1. . . . **Tc8** 2. **c7 g4** (Hierzu sagte Bronstein: „Mir fiel eine Partie aus der russischen Meisterschaft ein, da habe ich einmal einen Turm auf h6 gefangen.") 3. **b5 ab5:** 4. **Tb1 Kf5** 5. **Tb5: d5** (Droht Lc7:, denn nach Tc5 und Lb6: ist der Turm gefesselt.) Deshalb 6. **Kf1** (Aber nun kommt der Clou:) 6. . . . **Lc7:!** 7. **Tc5 Lb6:** 8. **Tc8: La5:** (Jetzt sind die beiden weißen Freibauern beseitigt, und mit Kg5 holt sich Schwarz die eine Qualität wieder zurück bzw. bleibt der weiße Turm nach Bh4 dauernd eingesperrt.) Tan spielte noch 9. **Tc5 Lb4,** dann gab er es remis.

## SILBENRÄTSEL

ä ar as bas ben che chi dant de dei del der duld duz e e e el fall fer ge gol in in is is ka kra lam län le li mail mat ne ne ne ne nis ra ree rei rhein rung saal schlä se si sie sin so so stadt ste stei stritt tek ten ter tes tre tri un va ver vi ward xier zeug

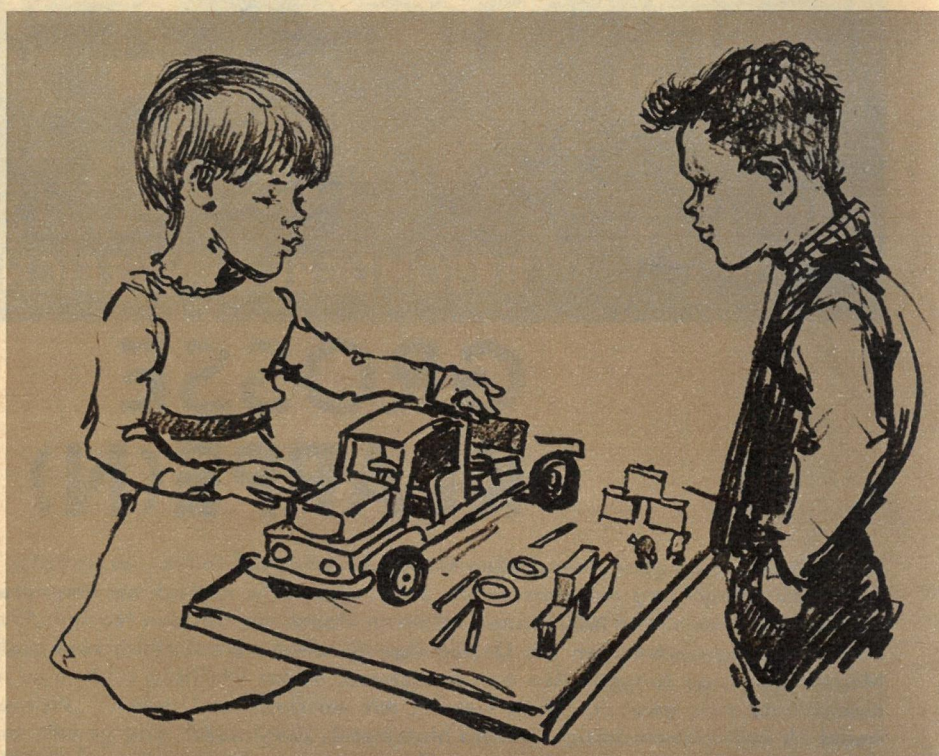
Es sind vierundzwanzig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Ernst Wiechert ergeben.

1. Pionierlager auf der Krim, 2. offener Rundtanz, 3. Wasserbecken, 4. Mineralien, 5. Religionslehre, 6. schmarotzender Fadenwurm, 7. Stadt an der Donau, 8. griechischer Philosoph, 9. oberitalienische Stadt, 10. sowjetischer Maler, Bildhauer und Grafiker, 11. Theaterleiter, 12. Überzugsmasse, 13. Beurteilung, 14. Teil der Sozialversicherung, 15. Hauptort des Zwergstaates Liechtenstein, 16. Pflanzenauszug, Heiltrank, 17. Schiffahrtsgesellschaft, 18. Bibliotheksraum, 19. trojanischer Held, 20. Verfasser von „Tinko", 21. Schiffskellner, 22. Republik in Vorderasien, 23. Beharrlichkeit, Ausdauer, 24. Nagetier.

| | |
|---|---|
| 1. ..... | 13. ..... |
| 2. ..... | 14. ..... |
| 3. ..... | 15. ..... |
| 4. ..... | 16. ..... |
| 5. ..... | 17. ..... |
| 6. ..... | 18. ..... |
| 7. ..... | 19. ..... |
| 8. ..... | 20. ..... |
| 9. ..... | 21. ..... |
| 10. ..... | 22. ..... |
| 11. ..... | 23. ..... |
| 12. ..... | 24. ..... |

## RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 21

**Kreuzworträtsel.** W a a g e r e c h t : 1. Stern, 4. Referat, 11. Aras, 12. Marabu, 13. Asiat, 16. Steiger, 17. Terrasse, 19. Indien, 22. Olpe, 23. Keks, 25. Esse, 26. Edam, 28. Elle, 30. Lein, 32. Lesage, 34. Elfe, 35. Leser, 38. Areal, 40. Isobare, 42. Eller, 44. Dresden, 46. Neid, 48. Marine, 51. Bast, 53. Makrele, 57. Arad, 58. Team, 60. Regal, 61. Lena, 62. Ida, 64. Herat, 66. Keil, 68. Nebel, 70. Anode, 72. Seres, 75. Leim, 77. Rinne, 79. Est, 80. Nase, 82. Kiste, 84. Elan, 86. Iden, 87. Antenne, 89. Rist, 90. Tender, 92. Iran, 94. Sumatra, 98. Noppe, 100. Adresse, 103. Eisen, 105. Trage, 106. Tang, 107. Basalt, 110. Enge, 112. Name, 114. Idee, 115. Opal, 117. Arie, 119. Urbe, 121. Senner, 123. Attentat, 126. Passant, 127. Raute, 128. Karton, 129. Keim, 130. Ständer, 131. Email. – S e n k r e c h t : 1. Saat, 2. Emir, 3. Natal, 4. Rassel, 5. Este, 6. Elite, 7. Ameise, 8. Tarn, 9. Basis, 10. Buhne, 14. Seide, 15. Aroma, 18. Speer, 20. Deneb, 21. Ester, 23. Kelle, 24. Kleid, 26. Elfenbein, 27. Asyl, 29. Lear, 31. Ilona, 33. Gare, 36. Satire, 37. Reseda, 39. Edda, 41. Semele, 43. Ente, 45. Steg, 47. Imme, 49. Ralle, 50. Nantes, 52. Stab, 54. Kran, 55. Retorte, 56. Laken, 59. Ahle, 63. Dekade, 65. Ramin, 67. Isel, 69. Elend, 71. Dien, 73. Reni, 74. Statuette, 76. Ikarus, 78. Neer, 80. Nitrat, 81. Senora, 83. Stoa, 85. Arno, 88. Nias, 91. Essen, 93. Anna, 95. Meter, 96.



„Na, ob de das ohne en Mann schaffst?"

„Tante Ulla, ich hab grade mal gemußt!"

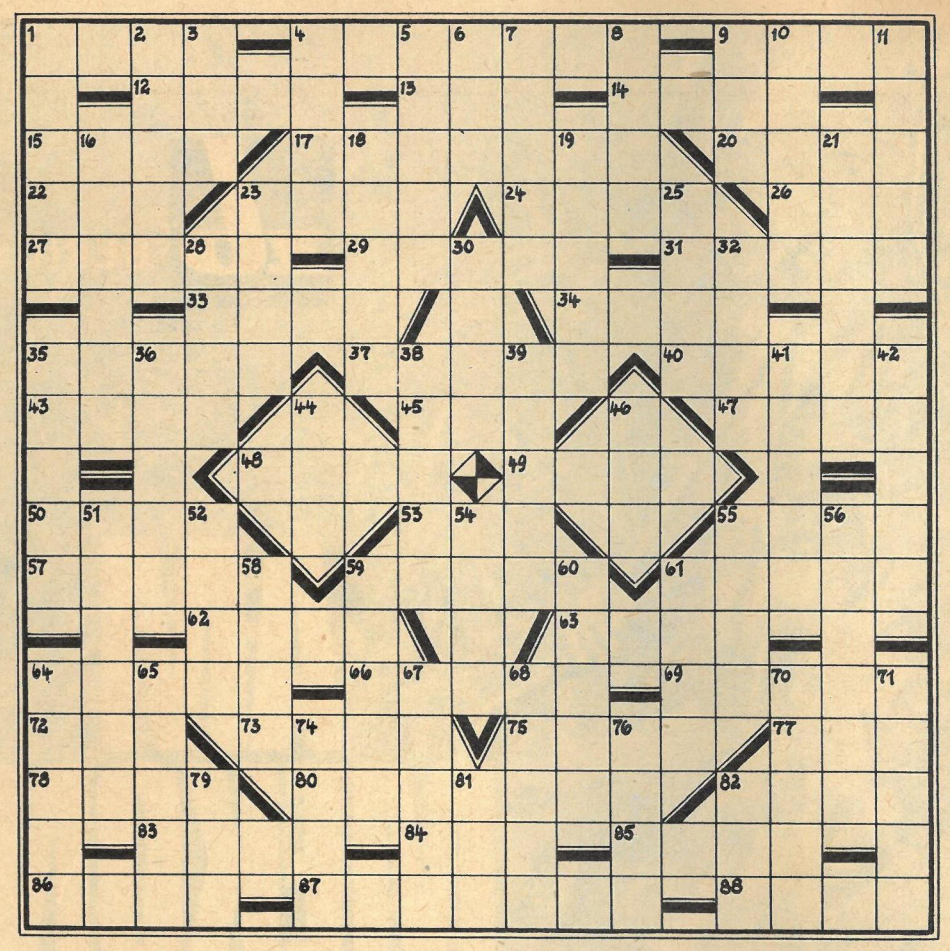
# Heitere Kinder – ernst genommen

von Gerhard Vontra

# KREUZWORTRÄTSEL

**Waagerecht:** 1. junges Getreide, 4. Vorsitzender des Nationalrates der Nationalen Front, 9. Jugendzeitschrift, 12. Fluß im Krainer Karst, 13. Nebenfluß des Rheins, 14. Stechwerkzeug, 15. Hafendamm, 17. musikalisch: Gestaltungsart, 20. Nebenfluß des Ebro, 22. feierliches Gedicht, 23. Halbedelstein, 24. Abscheu, 26. Bergstock in der Schweiz, 27. exotische Ölfrucht, 29. kleine Echsenart, 31. enthaltsamer Mensch, 33. bekannter Rechtsanwalt und Publizist, 34. Bezeichnung, 35. Meister der holländischen Malerei, 37. Stockwerk, 40. Fluß in Rumänien, 43. Bestandteil des Tees, 45. Sammlung von Aussprüchen, 47. kleinste Währungseinheit in Rumänien, 48. alkoholisches Mischgetränk, 49. Teil mancher Pflanzen, 50. Zuchttier, 53. Sportzeitung der DDR, 55. Mineral, 57. schriftliche Unterlage, 59. Kampfplatz, 61. Grabsäule, 62. Untiefe, 63. Teilbetrag, 64. Männername, 66. japanische Hafenstadt, 69. Amtstracht, 72. Trinkstube, 73. Gerücht, Sage, 75. nordischer Frauenname, 77. Papageienart, 78. Name der griechischen Volksbefreiungsarmee, 80. Zierpflanze, 82. Nahrungsmittel, 83. Befestigungsanlage, 84. Bad im Spessart, 85. Pferdegangart, 86. Behälter, 87. Büchergestell, 88. Filmgesellschaft.

**Senkrecht:** 1. Sporadeninsel im Ägäischen Meer, 2. Stadt in Frankreich, 3. Getränk, 4. Zeltlager, 5. Sumpfvogel, 6. griechischer Buchstabe, 7. Stadt in der Türkei, 8. Reiswein, 9. Stadt in Oberitalien, 10. Fluß im Vorland des Kaukasus, 11. brachliegendes Grasland, 16. Gestalt aus „Schwanensee", 18. Goldmünze in den USA, 19. Heiligenbild, 21. sorbischer Schriftsteller, 23. Land in Ostarabien, 25. Kamelart, 28. Stadt an der Elbe, 30. mittelasiatischer Fürstentitel, 32. Stadt am Ausläufer des Fichtelgebirges, 35. Gasse im Bergwerk, 36. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 38. Huftier tropischer Länder, 39. abgeschlossener Raum, Stockwerk, 41. Behältnis, 42. Musikstück, 44. Spaß, 46. Herausgeber zahlreicher Volksliedersammlungen (1807–1883), 51. Präsident des Weltfriedensrates, 52. Fluß in Italien, 54. Musikzeichen, 55. Holzmaß, 56. Gestalt aus der Oper „Die Macht des Schicksals", 58. Stadt in der Schweiz, 59. Wohlgeschmack, 60. armenisch-sowjetischer Schriftsteller, 61. Säulenhalle, 64. deutscher Musikwissenschaftler (Mozartbiographie), 65. Umspanner (Kurzwort), 67. Sundainsel, 68. junge Kuh, 70. Wundmal, 71. Teil der Karpaten, 74. Schriftstück, 76. Spitze, Anfang, 79. Kielwasser, 81. physikalische Maßeinheit, 82. Kurort.

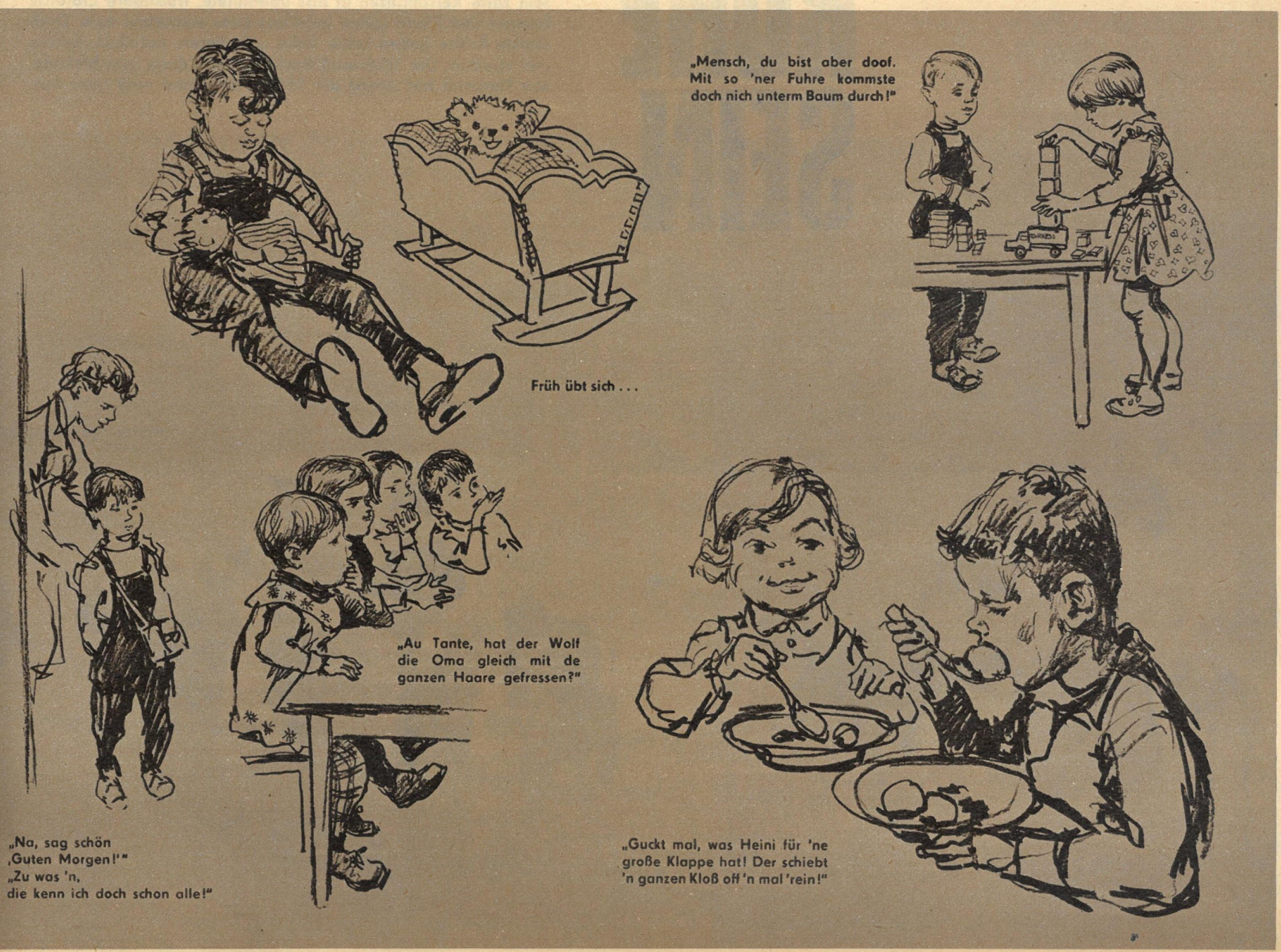


Tenne, 97. Riga, 99. Pfad, 101. Drapé, 102. Egeln, 104. Ebert, 108. Siena, 109. Legat, 111. Garant, 113. Mutter, 115. Osaka, 116. André, 118. Ibsen, 120. Berme, 122. Epos, 123. Anke, 124. Tuba, 125. Tell.

**Silbenrätsel.** 1. Diskus, 2. Elevator, 3. Ruin, 4. Gegensatz, 5. Ukelei, 6. Tonnage, 7. Euterpe, 8. Nilgiri, 9. Aristoteles, 10. Macbeth, 11. Echolot, 12. Irene, 13. Sekretär, 14. Tollwut, 15. Breughel, 16. Elisabeth, 17. Innerste, 18. Maori, 19. Aldebaran, 20. Neigung, 21. Nehrung, 22. Ulrike, 23. Nienburg, 24. Derby, 25. Fassade, 26. Riesenrad, 27. Alexandria, 28. Umlage, 29. Dreieck, 30. Arnika. – „Der gute Name ist bei Mann und Frau das eigentliche Kleinod ihrer Seelen."

**Kreisornament.** 1. Jagen, 2. Omega, 3. Harem, 4. Raabe, 5. Besen, 6. Rasen, 7. Gramm, 8. Somme, 9. Ester, 10. Kreta, 11. Blake, 12. Biber, 13. Bebra, 14. Abbau, 15. Faust, 16. Stiel, 17. Celle, 18. Lehre, 19. Tiger, 20. Neige. – Johann Gottlieb Fichte.

**Silbenkreuzworträtsel.** Waagerecht: 1. Lebedewa, 4. Inka, 6. Guben, 7. Save, 10. Galati, 12. Fiasko, 14. Vene, 15. Saga, 16. Lateran, 18. Marone, 21. Palma, 23. Rampe, 24. Umbra, 25. Telemeter. – Senkrecht: 1. Leguan, 2. Beben, 3. Wasa, 5. Kavatine, 8. Vega, 9. Lias, 11. Laveran, 12. Figaro, 13. Kola, 15. Samarium, 17. Terek, 19. Nepal, 20. Salpeter, 22. Mate, 23. Ramme.



zb BERICHT AUS LAOS

# AM MEKONG SOLL RUHE SEIN

**Nackte Füße patschen im sumpfigen Boden. Flinke Hände wurzeln zarte Reispflanzen in das überflutete, fruchtbare Erdreich. Hunger und Elend sollen bald aus Laos vertrieben sein. Doch dunkle Kräfte geben keine Ruhe, sabotieren, putschen, hetzen und morden. Die Welt muß wachsam sein, denn vom Mekong, von Thailand her streckt die SEATO die Hand nach Laos aus.**

In Laos gibt es ein Sprichwort, das viele Laoten gern benutzen, um schwach und müde gewordene Brüder aufzumuntern. Es ist wie eine Losung, anspornend und ermutigend: „Betrittst du einen Weg, so geh ihn bis ans Ende. Fleiß und Ausdauer legen Gold in deine Hände." Auch in Na Vieng, dem „Städtchen inmitten von Reisfeldern", wie es ins Deutsche übersetzt heißt, hält man sich an dieses Sprichwort. – Die vier Dutzend Pfahlhütten, die eng beieinander im Bambusdickicht stehen, schienen menschenleer zu sein. Alles war bei einer Versammlung, zu der die Patriotische Front, die Neo Lao Haksat, eingeladen hatte. Na Vieng gehört zur legendären Provinz Samneua, in der die Franzosen gehindert wurden, 1954 Entsatztruppen nach Dien Bien Phu zu bringen. In der Versammlung gab es nicht viel Worte, als es hieß, sofort Neuland zu gewinnen, nicht nur einmal, sondern zweimal im Jahr Reis zu ernten, und daß jedes Mitglied der Neo Lao Haksat verpflichtet ist, zumindest fünf Kilo Reis auszusäen. Deshalb schien das Dorf leer zu sein, ganz Na Vieng war an der Reisfront – und Na Vieng steht für Hunderte Dörfer.

Laos ist etwa so groß wie England und zählt nahezu drei Millionen Einwohner. Genau weiß es niemand, denn es gab noch nie eine Volkszählung. Es gibt aber auch keinen Meter Eisenbahngleis, kaum eine Straße, die diesen Namen verdient, keine Brücke, die nicht aus Holz wäre, und Elektrizität haben nur wenige Städte. Ein halbes Jahrhundert war Laos französische Kolonie. Unerschlossen blieben die reichen Bodenschätze, wie Zinn, Zink, Blei, Kupfer, Eisen, Kohle, Antimon und Bauxit. Kein Arzt und kein Ingenieur wurden jemals in Laos ausgebildet. Dieses so wirtschaftlich rückständige Land haben sich die USA ausgesucht, um seine günstige strategische Lage – Laos grenzt an die VR China, an Vietnam, Kambodscha, Burma und Thailand – auszunutzen und es in den aggressiven Südostasienpakt (SEATO) zu zwängen, gegen das sozialistische Lager, gegen die nationale Befreiungsbewegung in Südostasien. Deshalb reden die Ultras heute so provokatorisch davon, daß Laos nicht in der Lage sei, die eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln und das Genfer Abkommen einzuhalten. Deshalb kaufen sie mit 300 Millionen Dollar Politiker und bestechen Generale. Doch sind die Chancen der USA denkbar gering, denn die Mehrheit der Bevölkerung steht hinter der Regierung. Sie unterstützt sie, weil sie für Frieden, Koexistenz und Neutralität eintritt. Ein Mitarbeiter ist der Halbbruder des Ministerpräsidenten Phouma, Prinz Souphanouvong, der zu den legendären Helden des laotischen Befreiungskampfes gehört. Er ist der jüngste von 20 Söhnen des früheren Königs Khong, studierte in Paris und spezialisierte sich für Straßen- und Brückenbau. Hier lernte er auch das andere, das kämpfende Frankreich kennen. Der heutige Stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Wirtschaft und Planung, der nur zu Recht dieses wichtige Ressort leitet, sagte kürzlich über die Perspektive seines Landes: „Im Juni 1963 tritt der erste Fünfjahrplan in Kraft. Es ist vorgesehen, viele Straßen, Wohnhäuser, Flugplätze und Wasserkraftwerke zu bauen und neue Erzlagerstätten zu erschließen. Trotz der zur Zeit angespannten Lage ist unsere Situation günstig. Das Volk will Ruhe haben, will arbeiten, und alle friedliebenden Völker der Welt wissen wir auf unserer Seite! Genf war unser Sieg, und den lassen wir uns nicht entreißen!"

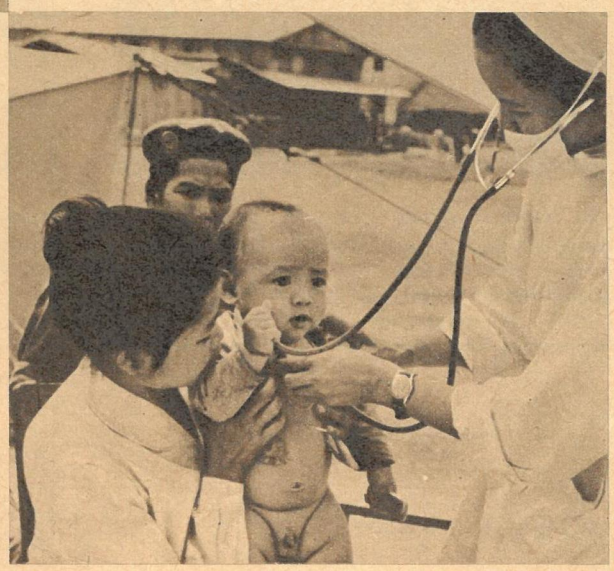
*Fotos: Zentralbild (5), Archiv*
*Text: W. Kluge*

**Im August 1960 verhinderte Kong Le mit seinen Fallschirmtruppen die bevorstehende Proklamierung des SEATO-Anschlusses durch den USA-hörigen Ministerpräsidenten Somsanith. Im April dieses Jahres konnte USA-Außenminister Rusk (rechts) auf der SEATO-Tagung in Paris eine frohe Miene aufsetzen, weil es ihm gelang, seine Partner für eine großangelegte Provokation gegen Volkschina, das demokratische Vietnam und alle neutralen Länder zu gewinnen und in Thailand und im Chinesischen Meer Manöver durchzuführen. Die Laoten haben jedoch keinen Sinn dafür; die Ruinen ihrer Hauptstadt Vientiane klärten sie auf, welcher „Schutz" von der SEATO zu erwarten ist.**

**Im Frühjahr, Mitte April, feiern die Laoten ihr Neujahrsfest mit einem zünftigen Brauch. Es ist Sitte, den Freund und wahrscheinlich nicht nur ihn, mit einem kräftigen Wasserschwall zu begrüßen. Besonders wenn die Sonne erbarmungslos brennt, trägt dieses Neujahrsbad bei alt und jung zum größten Frohsinn bei. In den von den Pathet-Lao-Truppen bis zum Genfer Abkommen befreiten Gebieten gesellte sich dazu ein anderer Brauch: der laotische Weihnachtsmann. Für die Kinder verteilte er Geschenke: Schulbücher, Hefte, Stifte und Lineale.**

**Laos hat keine eigene Industrie. Das spiegelt sich auf dem Markt wider, wo hauptsächlich Reis, Gemüse, Tabak, Töpfer- und Lederwaren dem Käufer angeboten werden.**

**In Xieng Khouang in der „Ebene der Krüge" richtete die laotische Regierung ein Krankenhaus ein. Hier werden die Bewohner der Provinzstadt kostenlos betreut und behandelt.**



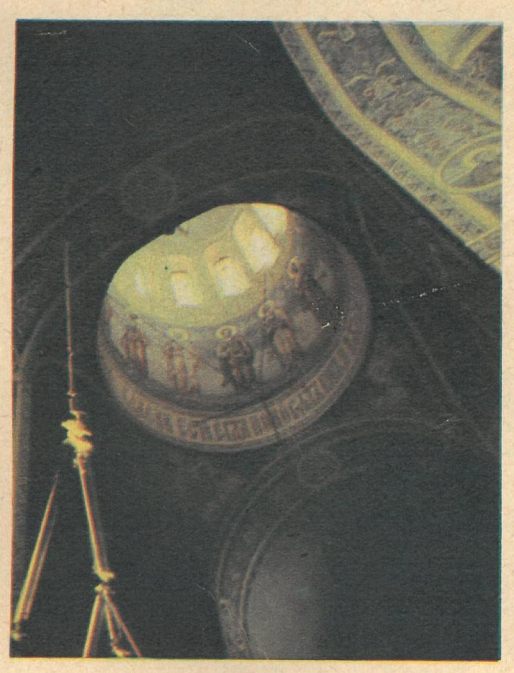
**300 Millionen Dollar pumpten die USA in das Land. Davon wurde aber nicht ein Stein bewegt. Auf dem Lande herrschen die aus Bambus gefertigten Pfahlhaustypen vor.**

Jede der zahlreichen Kuppeln und Türmchen und auch sämtliche Außenwände weisen unterschiedliche und sich an keiner anderen Stelle wiederholende Ornamente auf, deren Wirkung durch ebenso unterschiedliche Farbgebung noch erhöht wird.

# KLEINOD ZWEIER VÖLKER

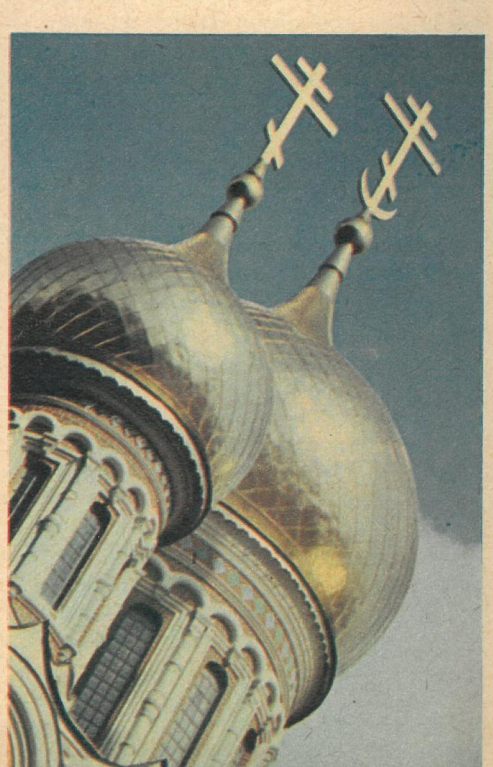
Unweit des Ortes Kassanlyk, am Fuße des Schipka-Passes, grüßen weithin sichtbar die goldenen Kuppeln der Schipka-Kirche. Von dem russischen Professor A. J. Tomischko projektiert, aus Spenden des russischen Volkes 1902 erbaut und von russischen Künstlern ausgestattet, ist sie ein Denkmal für die Gefallenen des Russisch-Türkischen Krieges, der 1878 dem bulgarischen Volk nach fünfhundertjähriger Unterdrückung und Fremdherrschaft die Befreiung vom türkischen Joch brachte. Hier am Schipka-Paß, der von russischen Truppen und bulgarischen Freiwilligen heldenhaft gegen die Armee Suleiman Paschas, die vom 21. bis 26. August 1877 vergeblich dagegen anrannte, verteidigt wurde, fiel eine der wichtigsten Entscheidungen dieses Freiheitskampfes. 1957 im Auftrag der bulgarischen Regierung äußerlich restauriert, erinnert die Schipka-Kirche an die historischen Befreiungstaten des russischen Brudervolkes vor 85 Jahren.

Großes handwerkliches Können und künstlerische Meisterschaft zeichnen das gesamte Bauwerk aus, das vor allem durch die Vielzahl an Ornamenten und architektonischen Details den Betrachter immer wieder in Erstaunen setzt.



Die Innenausstattung prangt in einem fast verschwenderischen Reichtum, und trotz der gleichartigen Motive aus der russischen Kirchengeschichte ist sie äußerst vielseitig. Die Schipka-Kirche ist eines der nationalen Denkmale Bulgariens und ein beliebtes Ziel der Touristen.

Besonderen Wert legten die Restauratoren auf die genaue Farbwiedergabe jedes einzelnen Details, deren Gesamtkombination trotz größter Vielseitigkeit in Farbe und Form ein geschlossenes Bild ergibt.

*Fotos Liebscher / Text Fischer*

Weithin leuchten die neu vergoldeten Kuppeln mit den Symbolen der Russisch-Orthodoxen Kirche ins Land, daran erinnernd, daß russische Menschen dem bulgarischen Volk unter großen Opfern die Freiheit brachten.